Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 6 (1906)

Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft
zugleich
Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.
(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Ministörfer, Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.— = Mk. 4.— Halbjährlich Fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Alle **Einsendungen für Text und Illustration** sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellengesuche; bei Wiederholungen und größern Aufträgen Rabatt.

Alle **literarischen Anzeigen** und **Vereinsanzeigen des Frauenbundes** sind an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden; alle **übrigen Anzeigen** an Haasenstein & Vogler A. G. in Luzern.

№ 14. Einsiedeln, 7. April 1906. 6. Jahrgang.

Seide ist Mode (28)

Verlangen Sie Muster unserer Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten für **Kleider** und **Blousen**: **Habutai, Pompadour, Chiné, Rayé, Voile, Shantung, St. Galler Stickerei, Mousseline** 120 cm breit, von Fr. 1.15 an per Meter, in schwarz, weiss, einfarbig und bunt.
Wir verkaufen nur garantiert solide Seidenstoffe **direkt an Private portofrei** in die Wohnung.
Schweizer & Co., Luzern K 62. Seidenstoff-Export.

Die solidesten, billigsten

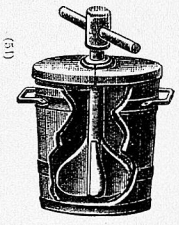
— Grosse Auswahl in soliden —
Waschseilen
sowie praktische Aufwindhäspel
empfiehlt bestens
Johann Gall, Seilerei, Berschis, St. Gallen.
N.B. **Reparaturen defekter Seile** werden prompt und billig ausgeführt. (H 1320 G) (60)

Frauen und Mädchen!
Gegen die Beschwerden der monatlichen Vorgänge
Rückenschmerzen, Leibweh, Krämpfe, Kopfschmerzen, Uebelsein etc. empfiehlt sich als absolut unschädlich wirkende und angenehm zu nehmende Theemischung (in Pulverform) ärztlich warm empfohlen. **‚Mensol'**
Dr. med. N. in Stuttgart schreibt u. a.:
Von den innerlich empfohlenen Mitteln gab ich auf Grund einer Reihe günstiger Erfahrungen einer neueren Theezusammensetzung den Vorzug, die unter dem Namen „Mensol" eingeführt wird und in der Tat an Wirksamkeit alle andern Präparate übertrifft.
Viele Dankschreiben. (46)
Preis per Schachtel Fr. 2.50 (2—3 Monate ausreichend)
Wo in Apotheken nicht erhältlich direkt zu beziehen durch die
Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., 5 Zürich II.
Prospekte gratis. (H 1263 a Z)

Corsetten
erstklassiger Fabriken in reichster Auswahl versendet prompt und billig
Frau Meyer-Seiler, Wohlen (Aargau).
Preisliste gratis und franko.
Auswahlsendungen.

Das Nahrungsmittelgeschäft z. „Diana,
Ludwig & Gaffner in **Bern**
empfiehlt sich zur Lieferung von
Salm in Büchs. à 1.10 u. 1.25
Sardinen in allen Formaten
Thonfisch „ „ „
Junge Häringe, die Büchse von ca. 400 gr Fr. **1.—**
Häringe in Tomatensauce, d. B. v. ca. 400 gr Fr. **1.10**
sowie von **Fischen, Wildpret** und **Geflügel.** *Prompter Versand gegen Nachnahme.*

LANG-GARN & GOLD-GARN (41)
neue vorzügliche
STRICK-GARNE
Lang-Garne sind in den Nr. 5/2, 7/2, 7/3, 9/2, 10/4, 12/4, in Doppelgarn Nr. 30/8 und allen Farben erhältlich. Diese Garne werden somit in den gröbsten bis zu den feinsten Sorten für Hand- u. Maschinenstrickerei und ausschliesslich in bester Makoqualität erstellt. Zu Lang-Garn Nr. 5/2 wird zudem ein besonders passendes 2faches Stopfgarn billigst abgegeben. Man verlange ausdrücklich Originalaufmachung mit dem Namen der Firma *Lang & Cie. in Reiden.* — Auf Wunsch werden gerne überall Bezugsquellen angegeben. (H 863 Lz)

Waschmaschine „IDEAL"
— Diplom Zürich 1905. —
Für ganze feine u. grobe Wäsche brauchbar.
Kein Beschädigen der Wäsche.
Kein Nachwaschen. Sehr leichter Gang.

Pat. ✚ No. 30189
Preis: Grösse A (47 cm hoch) für 5 Hemden: 26 Fr.
Grösse B (55 cm hoch) für 8 Hemden: 30 Fr.
— *Maschinen auf Probe.* —
Prospekte durch die Fabrikanten:
Seger & Sohn, Ermatingen 6.
Vertreter gesucht. (12)

Echt englischer
Wunderbalsam
beliebteste Marke
à 2 und 3 Frs. per Dutzend.
Reischmann, Apotheker,
(H 1341 Z) **Näfels.** (47)

Neue Zwetschgen
à 45, 50, 60, 70 und 80 Cts. per Kilo (H 6905 Q)
per Nachnahme durch
E. Ruch, (36)
Kaffeehaus Münchenstein.

Herren und Knaben
Garderobe nach Mass
in feiner Ausführung — engl. Stoffe.
Civile Preise.
J. Rammer, Zürich Bahnhofstr. 16.

Rideaux, Vitrage, Rouleaux
in reichhaltiger Auswahl versendet p. Nachnahme
H 1102 G
Rideaux-Fabrikation
von **J. U. Schefer,** Speicherstrasse 42
St. Gallen
(52)
Nicht Konvenierendes wird bereitwilligst umgetauscht.
Man verlange Muster.

Fürs Haus.

Ostereier. Die Eier werden in frischem Wasser mit einem beliebigen Farbstoffe hart gesotten. Will man sie gelb haben, so wickelt man sie in dunkle Zwiebelschalen. Wünscht man sie violett, so nimmt man Brasilienspäne, zum Rotfärben Pernambukholz, für ein schönes Rosenrot Kugellack. Hernach werden die Eier abgewaschen, abgetrocknet und noch heiß in aufgelöster gummi arabicum getaucht. (Auf 20 Eier für 10 Cts. in 1/4 Liter Wasser in tiefem Gefäß aufgelöst) und hernach auf ein ölbestrichenes Blech gelegt, damit die Eier nicht ankleben. Nachdem die Eier erkaltet sind, kann man mit Scheidewasser Namen oder kleine Verschen darauf schreiben.

Ostereier mit Blumen. Auf ein Stückchen Papier oder ein Leinwandläppchen legt man natürliche Blumen, Blätter und Hälmchen und bindet die Eier damit ein, setzt sie mit kaltem Wasser nebst Zwiebelschalen oder ganz wenig einer der oben angegebenen Farbstoffe aufs Feuer, und siedet sie eine Viertelstunde. Hernach werden sie ebenfalls gewaschen, abgetrocknet, gummiert und zum Trocken auf ein eingeöltes Blech gelegt.

Ostereier mit Figuren. Etwas zerstoßener Gummi wird in lauem Wasser aufgelöst, was 6—8 Stunden erfordert. Auf hartgekochte Eier werden Figuren in folgender Weise aufgetragen. Nachdem der aufgelöste Gummi gut aufgerührt wurde, bestreicht man damit mittels eines Pinsels die Rückseite kleiner farbiger Bildchen. Nun wird ein Ei aus dem Wasser genommen, gut abgetrocknet und sofort, so lange es noch heiß ist, in hübscher Zusammenstellung mit einigen Bildchen belegt. So fährt man fort, bis die gewünschte Anzahl Eier verziert ist.

Gesundheitspflege.

Patentkühlkissen. Die Patentkühlkissen sind bei allen Krankheitszuständen, die Wärmeableitung erfordern, mit bestem Erfolg zu verwenden, namentlich in allen Fällen, in denen Kühlung von Vorteil ist, nur nicht so intensiv wie bei Eisbeuteln, und der Apparat überhaupt möglichst leicht sein soll. Sie haben sich bereits vorzüglich bewährt bei Migräne, Kopfschmerz, eingenommenem Kopf (besonders nach anstrengender geistiger Tätigkeit), bei sogenannten Katerkopfschmerzen (besonders nach Tabak- und Alkoholgenuß), Nervosität, Herzbeschwerden, Schlaflosigkeit, Mattigkeit, bei Entzündungskrankheiten der verschiedensten Art, bei Bindehautentzündung der Augen, vor Operationen zur Verminderung der Entzündung, bei Verstauchungen und Verrenkungen, Beulen und Geschwülsten, Zahnschmerz infolge von Wurzelhautentzündung, Fieber, zur Kühlung der Blinddarmgegend und druckempfindlicher Stellen u. v. a.

Das Patentkühlkissen erhält auch den Körper erquickend frisch in heißen und schwülen Räumen (Eisenbahnwagen usw.), ebenso in der Hitze des Sommers und der Tropen.

Die Patentkühlkissen werden beim Gebrauch in kühlem Wasser aufgeweicht, dann ausgedrückt und mit den Metallfäden, die nicht rosten, auf die zu kühlende Körperstelle gelegt. Das Metall als guter Wärmeleiter (Gummi und Leinwand als organische Stoffe sind dies nicht) leitet die Körperwärme fortgesetzt an das im Schwamm des Kisseninnern aufgespeicherte Wasser ab, so lange, als dieses kühler ist als der Körper. Das ist aber sehr lange der Fall, weil das Wasser durch die poröse Lederhülle verdunstet und jede verdunstende Flüssigkeit sich und ihre Umgebung abkühlt.

Selbst dann, wenn die Kühlkissen längere Zeit auf einer Stelle aufliegen und die Kühlung nicht mehr so intensiv empfunden wird wie am Anfang, findet sie doch noch immer statt, weil durch das Metall ein Wärmeausgleich zwischen der höheren Körpertemperatur und der niedrigeren Wassertemperatur des Kisseninnern bewirkt und deshalb immerfort Wärme vom Körper an das Wasser im Kisseninnern abgegeben wird. Durch diese ständige Wärmeableitung, welche nach längerem Aufliegen des Kissens immer noch geschieht (wenn auch mitunter nicht mehr sehr fühlbar ist, weil die Haut schnell unempfindlich wird), tritt eine lebhafte Förderung der Blutzirkulation und damit des Stoffwechsels an der gekühlten Stelle ein.

Die Patentkühlkissen sind sehr leicht und schmiegen sich jeder Körperform an. Sie hindern auch an der Auflagestelle die Ausdünstung der Haut nicht, wodurch erreicht wird, daß niemals das lästige und schmerzhafte „Brennen" auftritt, welches Gummieisbeutel schon nach kurzer Zeit hervorrufen. Diese leiten übrigens so gut wie gar keine Wärme ab, sondern stauen sie in den Körper zurück, wodurch die Blutzirkulation 2c. an der betr. Stelle gestört wird.

Im feuchten Zustand entwickeln die Kühlkissen einen unzweifelhaft heilkräftigen schwachen galvanischen Strom von ungefähr 4 Milliampère (Dr. G. Flatau, Nervenarzt in Berlin, empfiehlt in seiner Broschüre „Ueber Migräne" als Unterstützung der allgemeinen Behandlung für am wertvollsten die Galvanisation des Kopfes mit schwachen Strömen von 1/2 bis 1 1/2 M. A.)

Die Kühlkissen sind sehr dauerhaft und können getragen werden, ohne daß sie bei irgend einer Beschäftigung stören. Eisbeutel müssen immer auf dem ruhenden Körper liegen und verrutschen leicht. Die Kühlkissen können überall am Körper durch verstellbare Binden befestigt werden, ohne daß ihre kühlende Eigenschaft beeinträchtigt wird, bedingen durchaus nicht die Ruhelage des Körpers und verrutschen nicht. Da die Patentkühlkissen bedeutend länger kühlen, als Leinwandkompressen, und sich leicht handhaben lassen, so sind sie eine außerordentlich bequeme Annehmlichkeit an jedem Krankenbett. (Bezugsquelle: Enax & Geyer, Leipzig-R. Breitkopfstraße 12.)

Oeffentlicher Sprechsaal.

Frage 10. Wo bezieht man preiswürdig Arbeitsmaterial, so daß Anweisungen mit erhältlich sind? A. B.

Frage 11. Im kommenden Frühling trete ich in den Ehestand. Ich werde die Frau eines Beamten. Meine Schwester meint nun, ich müsse anstandshalber von Anfang an eine Magd halten, mein Bräutigam glaubt, es sei besser, wenn ich den Haushalt mit einer zeitweiligen Aushilfe (Waschen und Putzen) besorge. Was ist klüger und vorteilhafter? M. O.

Frage 12. Wir sind Arbeiterleute und müssen den Unterhalt verdienen. Im Frühling kommt unser Aeltester aus der Schule. Wir könnten ihn am Wohnort in die Fabrik schicken, wo er von Anfang etwas Lohn erhielte. Der Junge möchte lieber ein Handwerk lernen. Sollen wir ihm diesen Willen lassen? Wird das Kleingewerbe nicht nach und nach unmöglich gemacht? O. B.

Frage 13. Meine 16jährige Tochter kommt nach Ostern aus dem Institute zurück. Was ist nun klüger, sie noch ein oder zwei Jahre in Musik und Sprachen unterrichten zu lassen oder sie im Hauswesen auszubilden?

Frage 14. Ich habe Vater und Mutter durch den Tod verloren und besitze nur noch eine Stiefmutter und zwei Stiefgeschwister. Erstere hat mich s. Z. aus dem Vaterhause getrieben. Bin ich nun verpflichtet, sie zu unterstützen? In guten Tagen wollte sie nichts von mir wissen, jetzt erinnert sie mich an „Kindespflichten."

Frage 15. Ist das viel genannte neueste Werk Frenssens, „Hilligenlei" schön und lesenswert? Eine, die sich interessiert.

Frage 16. Kann mir jemand die Adresse der Fabrik mitteilen, die die Waschseife „Ideal" bereitet? J. H. W.

Unsere Bilder.

Schwester Angela. Traumverloren schaut die junge Schwester die blauen Berge am Rande des Horizonts. Dort ist ihr sonniges Elternhaus — ihre Lieben, von denen sie sich getrennt, opfermutig, seeleneifrig, dem Berufe anzugehören, den der Herrgott ihr mit Flammenzügen ins Herz geschrieben. Heut ist ihr ein Brief aus der Heimat geworden; er reißt ihre Gedanken unwillkürlich weg aus dem Kreise, in dem sie steht. Im Geiste durchlebt sie die Abschiedsstunde, da die Mutter sie tränenden Auges gesegnet, die kleinen Geschwister ihr Hand und Fuß gefesselt.

„Schwester Angela, gelt, du bist jetzt mein Mütterlein?" fragt die kleine Waise, zupft sie am Kleid und schmiegt sich enger an sie. Die junge Nonne schrickt zusammen über diesem Mahnruf aus Kindermund und sie erinnert sich des großen Meisters Frage: Wer ist dein Nächster? — Wiederum ist ihre Seele geglättet, ihr Beruf erscheint ihr nicht mehr als Opfer, der Dienst des Herrn ist ihr heilige Lust.

Soeben ist erschienen:

Die Sühnekommunion.

Unterrichts- und Gebetbüchlein für die Verehrer des hlst. Herzens Jesu. Von **Jakob Scherer**, Pfarrer. Mit 2 Stahlstichen, mehreren Kopfleisten und Schlußvignetten. 208 Seiten. Format VII. 73×120 mm.

Gebunden in verschiedenen hübschen Einbänden von Fr. —.95 = Mk. —.75 an.

Im ersten Teile gibt der Verfasser einen verhältnismäßig eingehenden Unterricht über die Sühnekommunion. Der zweite, bedeutend umfangreichere Teil enthält neben den gewöhnlichen Andachtsübungen eine vortreffliche Auswahl von Gebeten, Andachten und Liedern zum göttlichen Herzen, die sich ebensogut für den öffentlichen Gottesdienst, wie zum Privatgebrauche eignen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

STELLEN ANGEBOTE

Gesucht auf 15. April ein braves Mädchen zum Servieren in der Wirtschaft und Aushülfe in der Haushaltung.

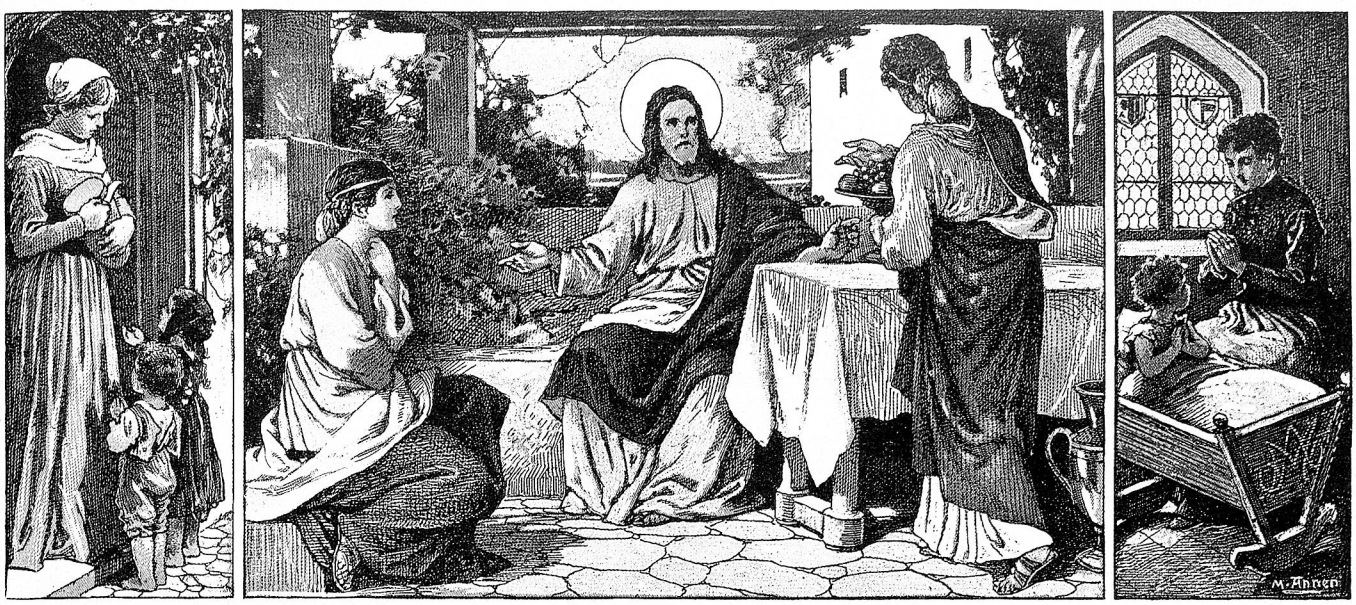
Nähere Auskunft erteilt

Frau Schärmeli-Bobst
z. Rößli, **Matzendorf.**

Nach Frankreich

suche ich fortwährend wohlerzogene katholische Mädchen in **garantiert** solide Herrschaftshäuser.

Frau Maria Hofstadt,
Heilbronn, Württemberg.
(Staatlich konzessioniert.)



Katholische Frauenzeitung

№ 14. Einsiedeln, 7. April 1906. 6. Jahrgang.

Des Heilandes Siegeszug.

Es war zur Zeit, da das Paschafest nahte. Die Tage feierlich zu begehen, strömte nach Jerusalem das jüdische Volk aller Provinzen. Durch die Straßen der hl. Stadt wogte reges Leben; stets neue Scharen langten an und suchten sich Herberge.

Oben über die Höhen des Oelberges zog von Bethanien her eine Karawane. Den Mittelpunkt der Gruppe bildete ein Mann, der auf dem Rücken einer Eselin daherritt. Hoheitvoll war seine Erscheinung, wie die eines Königs. Das Volk streute Palmen auf seinen Weg und rief ihm zu: Hosanna dem Sohne Davids! Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn!

Mächtig wie eine Meeresbrandung schwoll der Siegesjubel an und drang hinüber zu den Mauern Jerusalems, zu des Tempels Zinnen.

Sein war ja das Heiligtum; sie führten ihn wohl hin, damit er herrsche, damit dem König beim Feste die Huldigung würde, die ihm gebührte.

Wie sollten sie ihn nicht lieben, hatte er ja allen Gutes getan: Tausende durch sein machtvolles Wort gefesselt, Tausende gespeist in liebreichem Erbarmen, Tausende geheilt, gesegnet und getröstet!

Neben dem geretteten Jüngling schritt der silberhaarige Greis vom Teiche Bethesda, und die Frauen alle, die seine Huld und seine göttliche Macht erfahren, sie alle zogen ihm entgegen. Sie hatten den Ruf vernommen: „Siehe dein König kommt", und sie eilten, ihm das Geleite zu geben: Die Samariterin, der er das lebendige Wasser verheißen, das auf ewig den Durst stillen würde; Magdalena, die er in Gnaden aufgenommen, die Witwe von Naim, deren Tränen er getrocknet, die Schwestern von Bethanien, denen er den Bruder wiedergeschenkt, nachdem er schon 3 Tage in der Grabeskammer gewesen. Und auch die Mütter mit den Kleinen, die er so oft gesegnet, schlossen sich dem Zuge an.

Alles jubelte — nur sein Auge umflorte Wehmut und Trauer beim Anblicke Jerusalems; und seinen Lippen entrang sich die Klage: „O daß du es erkennen möchtest, an diesem deinem Tage, was dir zu deinem Frieden dient! Wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt; du aber hast nicht gewollt!"

* * *

Die Winde hatten das Hosanna hinausgetragen in alle Lande; noch zittert der Hochruf durch die Lüfte, als schon jenes grauenvolle, gotteslästerliche Crucifige sich an den Felsen des Oelberges brach.

„Der Meister gefangen!" Schreckensbleich sagen sich's die frommen Frauen, und, erfüllt von bangen Ahnungen, harren sie in dunkler banger Nacht dem Ausgang der Dinge entgegen. O, daß sie ohnmächtig sind, das Verhängnis von diesem schuldlosen Haupte abzuwenden.

Schon führen sie ihn, beladen mit dem Kreuzesbalken, hinaus nach Golgatha. „Sehet, welch ein Mensch!" Keine heile Stelle an seinem Leibe, das Antlitz blutüberströmt; unter dem schweren Kreuzesholze sinkt er zusammen, um von roher Hand wieder aufgerissen zu werden.

Doch noch ist er König, dieser Dornengekrönte, noch herrscht dieser Gefesselte. Ohne Furcht folgen ihm die getreuen Frauen, ob auch sie der Hohn des Geächteten trifft. Sie folgen ihm bis hinaus auf die Schädelstätte, sie weichen nicht von ihm, bis sein letzter Seufzer im Winde verhallt; es ist ein neuer Siegeszug; der Triumph des Glaubens und der Treue.

* * *

Jahrhunderte sind vergangen seit jener König über den Oelberg gezogen; noch ist das Hosanna nicht verklungen. Hunderte von frommen Herzen haben seine Herrlichkeit erkannt, hunderte von reinen jungfräulichen Seelen sind vor seinen Altären gekniet und haben ihre Wonne darin gefunden, ihm zu dienen in seinem Hause; sie haben die Süßigkeiten gekostet, die der Herr denen gewährt, die ihn lieben. Das ist des Heilandes Siegeszug durch die Welt, die kein Hohn der Ungläubigen aufzuhalten vermag.

Doch über diese tönt auch heute noch jene schmerzliche Heilandsklage: o daß du es erkennen möchtest!... Und glaubst du nicht meiner Herrlichkeit, dann glaube der Macht meines Kreuzes und meines Blutes.

Sieh hin auf jenen andern Siegeszug, der hinangeht über die blutigen Fußstapfen der Leidensbahn.

Siehst du jene lichten Scharen, die uns entgegenziehen, Palmen in ihren Händen. Sie blieben standhaft trotz Folter und Schwert, die Liebe konnten Ströme nicht ersäufen; die Liebe konnten Flammen nicht ergreifen.

Sie priesen den Herrn noch unterm Henkershieb!...

Siehst du jene Kreuzesträger und Kreuzesträgerinnen, die ein bitteres Lebenskreuz auf ihre Schulter nehmen Tag um Tag, die nicht fragen, nicht klagen, stark in dem, der sie stärkt! Siehst du jene opferwilligen Seelen, die sich entblößen alles irdischen Glanzes und Gutes, die ihm dienen nimmermüde in den Armen, Kranken, Verlassenen und Gefallenen!

Das ist des Heilandes nie endender Siegeszug, der hinaufführt aus dem dunkeln Erdentale zu jenen lichten Höhen, wo die Engel ein Hosanna singen. Darum geselle dich hin zu denen, die dem Herrn entgegeneilen, ihm folgen — und glaube — und liebe.

Samenkörner.

Hart scheint vielen die Rede: „Verleugne dich selbst, nimm dein Kreuz auf dich und folge Mir nach."

Wandle, wo du willst, suche, was du magst, und du wirst nicht finden einen höheren Weg oben, noch einen sicherern unten, als den Weg des heiligen Kreuzes.

Im Kreuze ist Heil, im Kreuze Leben, im Kreuze Schutz vor den Feinden, im Kreuze Fülle himmlischer Wonne, im Kreuze Stärke des Gemüts, im Kreuze Freude des Geistes, im Kreuze die höchste Tugend, im Kreuze Vollendung der Heiligkeit.

Die Tröstungen stelle Gott anheim; Er mache es damit nach seinem Wohlgefallen. Kempis: „Nachfolge Christi".

Passionsfeier.

(Schluß.)

Der Zug der Hohenpriester und Ratsherren nähert sich der Burg Antonia. Er ist lawinenartig angewachsen; denn wie ein Lauffeuer hat durch die Stadt sich die Nachricht verbreitet, daß Jesus in der Nacht gefangen genommen worden sei und nun, zum Tode verurteilt, dem Landpfleger vorgeführt werde. Ueber der Stadt liegt eine dumpfe, schwüle Atmosphäre, über der Menge bange Stille, welche entsteht, wenn ein Volk seinen Atem anhält unter dem beklemmenden Druck der Ahnung, daß Furchtbares und Folgenschweres sich vorbereitet, daß die nächsten Stunden über seine Zukunft entscheiden. Aller Augen sind nach der Terrasse gerichtet, welche dort auf dem Vorplatze der Antonia sich erhebt, vom Innern des Palastes durch eine Türe, von außen auf breiten Stufen zugänglich. Die Türe öffnet sich. Pilatus tritt heraus. Die Synedristen führen ihm den Heiland vor. Der Messias wird von seinem Volke verraten und ausgeliefert an die Heiden. Das Volk Gottes sündigt den Judasverrat im großen nach. Die ganze Menschheit soll ihre Hände tauchen in das Blut des Erlösers. Es ist das Opfer der Schuld der Welt wie das Opfer für die Schuld der Welt. Anfangs gleichgültig und verächtlich, bald mit spannender Aufmerksamkeit und forschendem Argwohn schaut der Römer auf die Ankläger und auf den Angeklagten. Instinktiv fühlt er, daß hier etwas nicht in Ordnung ist, daß es sich nicht um eine der gewöhnlichen Querelen und Rechtsfälle handelt, wie sie wohl sonst schon von diesem schwer zu regierenden Volk und dessen Obern an ihn gebracht worden waren. Auch auf ihn drückt bleischwer die Ahnung, daß er in ein Verhängnis mit hineingezogen werde, das er noch nicht zu durchschauen vermag.

Er nimmt den Angeklagten ins Prätorium hinein, um in Ruhe ihn verhören zu können. Nun glaubt er klar zu sehen: schuldig ist er nicht; aber offenbar ein idealistischer Schwärmer, welcher das Unglück hatte, den Mächtigen seines Volkes zu mißfallen und ihre Wege zu kreuzen. Er bedauert und bemitleidet ihn mit seiner berühmt gewordenen Pilatusfrage. Aber er ist entschlossen, den Synedristen nicht Handlangerdienste zu tun, den Mord, welchen sie ihm ansinnen, nicht aufs Gewissen zu nehmen. Doch ihm fehlt die altrömische Charakterfestigkeit; er gibt nicht seine Entscheidung in unumstößlichem Manneswort und Richterwort, an welchem der Wille der Synedristen sich hätte brechen müssen. Er parlamentiert. Er empfindet eine feige Freude, da das Wort Galiläa ihm ans Ohr tönt. Mag ein anderer sich mit der heiklen Sache befassen und die Unschuld befreien oder verurteilen.

Auf zu Herodes! Hinüber zum Hasmonäerpalast, am unteren Ende des Tempelplatzes, über dem Tal Tyropöon gelegen. Der Judenkönig Herodes, der Weichling und Wüstling, steht noch tief unter einem Pilatus. Er ist so geistesblöde, daß er das Drama für ein Lustspiel ansieht und den Messiasmord für eine Posse zu seiner Unterhaltung. Im Spottgewand wird der Heiland zu Pilatus zurückgebracht. Die Verlegenheit und Unentschlossenheit des Richters wächst. Schwacher Mann, du bist verloren! Du willst paktieren mit Männern von eherner Stirne und unbeugsamem Willen. Du appellierst an das Volk, an die feige, charakterlose Menge. Wehe, während du nachsinnst über die Botschaft deiner Frau, wird dieser Menge das Gift eingeträufelt, die Antwort auf deine Frage in den Mund gelegt; sie lautet: „Nicht diesen, sondern den Barabbas!" Verwirrt und entsetzt fragst du, was denn mit Jesus geschehen solle. Der Richter fragt das Volk, was tun? Die feige Frage führt zu einem Wutausbruch. Schrecklich gellt der Ruf: „Ans Kreuz mit ihm!" Sein schwacher Charakter bricht zusammen, er gibt nach. Was willst du mit dem Wasser? Du bezeugst selbst die Unschuld des Gerechten, also deine Schuld. Das Blut klebt an deinen Händen. Kein Meer kann seine Flecken tilgen.

Auf Blutpfaden schreitet das Verhängnis weiter, durch Schuld heraufbeschworen, durch Schuld entfesselt.

Das heilige Gotteslamm preisgegeben den wilden Tieren! Aus einer offenen Halle im Untergeschoß des Prätoriums dringt das Zischen von Peitschenhieben, rohes Geschrei, leises Wimmern, rinnt Blut. Es regnet Qualen, Striemen, Wunden herab über den Leib des Opferlammes. Dornen vollenden das Werk der Geißelung und tauchen auch das heilige Antlitz in Blut und Schmerz. In den roten Soldatenmantel und in den Purpur seines eigenen Blutes gehüllt, gekrönt mit schrecklichem Diadem, das im Rubinenschmuck von Blutstropfen erglänzt, tritt der Hohepriester vor sein Volk. Ecce homo! ruft erschüttert der heidnische Richter, dessen Gewissen aufs neue sich regt. „Ans Kreuz mit ihm!" tobt das Volk, dessen Tigernatur durch den Anblick von Blut gereizt wird. Abscheu erfaßt Pilatus. Sein Rechtsgefühl bäumt sich auf zu einem nochmaligen Versuch, Jesus zu befreien. Da spielen die Hierarchen ihren letzten Trumpf aus: „Wenn du diesen freigibst, bist du des Kaisers Freund nicht!" Bei diesem Drohruf bricht er zusammen. Jesus wird zum Tode verurteilt.

So schließt die erschütterndste Gerichtsverhandlung, die je auf Erden spielte. Sie schließt mit einem Todesurteil, aber der, welcher es ausspricht, bezeugt selber die Unschuld des Verurteilten. Und der ihn an seine Feinde verraten, bezeugt: „Ich habe unschuldiges Blut verraten." Und alle Jahrhunderte wiederholen: Der hier verurteilt wurde, war unschuldig. Die ganze Menschheit bezeugt seine Unschuld, selbst die, welche nicht an ihn glauben, ihn und seine Sache bekämpfen. Die Schuld fällt auf Pilatus und noch mehr auf das jüdische Volk. Noch hallt nach an dieser Stätte der schreckliche Ruf: „Ans Kreuz mit ihm: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" — Der Ruf, der einst von hier ausging, hinüberbrandete in den Tempel, an seinen Marmorwänden gellend sich brach, hinwogte über die ganze Stadt, — der Ruf, der die Stadt dem Untergang weihte, der das Kind im Schoße der Mutter, der die Zukunft des ganzen Volkes verpfändete, der wieder herabkam auf das einstige Volk Gottes als ein Regen von Fluch, so daß es fürder nicht zu leben und nicht zu sterben vermochte. Und ein anderes Geschlecht und ein anderes Volk nahm den Ruf auf und sprach ihn nach, in anderem Sinn, in gläubigem Heilsverlangen,

und er ward ihm zum Heile. Auf der ganzen Welt hallt er heute noch nach, und er steigt aus unsern Herzen heiß und glühend auf: Sein Blut über uns und unsere Kinder! Es komme herab sein Blut, das hier vergossen, entsühnend, heilend und heiligend über uns und unsere Nachkommen! Drinnen in der schönen Ecce-Homo-Kirche steht dieses Wort über dem Altar angeschrieben und täglich beten beim heiligen Meßopfer die Klosterfrauen mit ihren Kindern für die, welche heute noch unter dem Fluch dieses Rufes seufzen, daß auch sie der Blutschuld entlastet und des Blutsegens teilhaftig werden möchten.

Das Kreuz wird gebracht. Der Kreuzeszug setzt sich in Bewegung. Auf nach Golgatha!

Folgsam der wiederholten Mahnung des Herrn (Math. 10, 38; 16, 24), nehmen wir das Kreuz unserer Leiden auf uns und folgen ihm, dem großen Kreuzträger, nach und ziehen hinaus mit ihm außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend (Hebr. 13, 13). Wir schließen uns an der ganzen Prozession von Kreuzträgern, welche in Wirklichkeit und im Geiste schon dieses Weges gewallt sind. Wir verehren das heilige Blut, welches hier langsam verpulsend aus seinen Wunden ebbte und den Weg rötete. Wir helfen ihm gleich Simon von Cyrene das Kreuz tragen und laben ihn gleich Veronika mit dem Wein unseres Mitleides und unserer Liebe. Wir nehmen die furchtbar ernsten Worte, die er zu den Frauen sprach, als zu uns gesprochen an. Wir mischen unsere Tränen mit seinem Blut, und die Seele übervoll von Wehe, Reue, Dank und Trost, alles um uns vergessend, kommen wir nach Golgatha.

In sich erschauernd, versenkt sich die Seele in die Geheimnisse des Opfers, das hier vollbracht wurde. Das leibliche Auge schließt sich, das geistige öffnet sich weit. In einem Zustand des Hellsehens schaut es, was vor 19 Jahrhunderten hier geschah. Dort steht er, das Opfer und der Opferpriester, entkleidet von roher Hand, überkleidet mit dem Purpur seines Blutes. Mutterliebe deckt mit weißen Linnen seine Blöße. Er besteigt den Altar des Kreuzes. Die große blutige Liturgie beginnt. Sie verläuft in schmerzenreicher Langsamkeit, in qualvoller Feierlichkeit, unter fortwährendem Blutvergießen. Die Seele vermählt sich mit dem Blutbräutigam, geht liebend ein in seine Wunden, trinkt von seinen Lippen den Wein der sieben letzten Worte, die auch für sie gesprochen wurden. Todesweh verdunkelt das Auge des Herrn, verdunkelt das Auge der Schöpfung. Tiefe Nacht legt sich um das Kreuz und legt sich um die Seele. Sie stirbt mit ihm. Ihr Beten geht über in ein unaussprechliches Seufzen. Auch das Seufzen verstummt. Nur noch Tränen perlen aus den Augen, wie das Blut herabtröpfelt aus den Wunden. Das Dunkel zerreißt. Das Tageslicht kehrt wieder. Ein lauter Ruf: „Es ist vollbracht, Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!" Sein Testament; sein letztes Vermächtnis an den Vater und an die Menschheit. Todesblässe breitet sich wie ein Leichentuch über sein Antlitz und seinen Leib. Ein Zittern durchzieht den Körper. Das Haupt neigt sich tief herab. Noch ein Atemzug — er ist tot. Die Erde bebt unter mir, der Felsen zerreißt und klafft auseinander. Die Schöpfung selber spricht das Ite, missa est und bezeugt, daß das Opfer beendet ist.

Wer wird fertig mit dem Durchbetrachten, Durchleben und Durchleiden dieser mildschaurigen, blutfreudigen Geheimnisse. Lange noch weilt die Seele auf dem Hügel, über den der Blutregen niedergegangen, umwogt dem wundersamen Duft dieses Blutes, umwoben von heilskräftigen Lüften der Versöhnung und Erlösung. Alte Schuld, armes Wirken, banges Zagen, zehrend Sehnen, eigene Sorge, fremde Not — alles versenkt sie in die Wunden dieses großen Toten. Dann hilft sie bei der Kreuzabnahme und bei der Bergung des Leichnams im Schoße der Mutter und beim letzten Liebesdienst und geleitet ihn hinüber in die Grabhöhle und hält mit den zwei Marien Ehrenwache vor dem geschlossenen Grabe.

Nicht lange. Die Dämmerung löst die Nacht ab. Im ersten Frühstrahl stößt Engelshand die Pforte des Grabes auf. Ein Alleluja dringt hervor aus dem Schweigen des Grabes und steigt jauchzend gen Himmel mit mächtigem Hall. Das Grab wird Wiege, das Ende Anfang, der Tod Triumph, die Trauer Jubel. Den, der tot war und lebt, bringen wir in seinem eigenen Opfer dem himmlischen Vater dar und nehmen wir in unser Herz auf.

Karwoche.

Die Türe sah ich offen stehn
Zum heiligen Tabernakel,
Erloschen war des Mitleids Stern,
Der Liebe lodernde Fackel.

Verwaist der Thron und alles öd, —
Mich faßt ein weher Schauer;
Am Eingang kniete stumm allein
Die gottverlassne Trauer.

Und sah mich an mit einem Blick
So voller Leid und Schmerzen;
Wie Totenlichter brannten rings
Im Trauerdom die Kerzen. —

Aus P. Jos. Staub „Flocken und Funken".

Puella, surge!

Erzählung von A. Jüngst.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Ein Brief vom gnädigen Fräulein!" entledigte sich der betreßte Diener seines Auftrages, indem er mir ein zierliches, mit rosa Schleifchen gebundenes Billet überreichte. „Die Herrschaften sind gestern Abend um elf Uhr wieder eingetroffen."

Ein kalter Schauer überlief mich. Sie waren also wieder da, meine — ja, meine Sklavenhalter, nichts anderes; denn sprachen und handelten sie nicht, als ob ich ihnen zu eigen sei mit Leib und Leben? Aber ich war nicht geneigt, mich wieder in ihre Fesseln schlagen zu lassen. Ich entließ den Diener mit einem reichlichen Trinkgeld und warf das duftende Briefchen uneröffnet auf den Tisch.

Heute wenigstens wollte ich noch ganz mir selbst gehören, mochte Miß Jolantha nachher schmollen, so viel sie Lust hatte.

Nachdem ich meine Toilette beendet und hastig gefrühstückt hatte, schlug ich den Weg nach der Sistina ein. Goldiger Sonnenschein lag über der Stadt, und nahe wie zum Greifen reckte sich der Monte Mario in die durchsichtig blaue Luft.

Bei Haßler harrte meiner eine Enttäuschung. Frau Mollberg wollte heute von den Strapazen der letzten Tage etwas ausruhen, und Helene hatte über Kopfschmerzen geklagt und sich gleich nach dem Frühstück zurückgezogen, während Herr Mollberg durch die Erledigung wichtiger Briefe in Anspruch genommen war. Nur Lydia stand gerüstet im Salon und wartete ungeduldig auf mein Erscheinen.

„Gelt, Hermann, du hast doch auch Zeit für Herrn Elsner und mich?" schmeichelte sie.

„Gewiß," beeilte ich mich zu versichern, obschon ich das Gegenteil empfand.

Dann begrüßte ich den Assessor, und wir wanderten selbdritt über den Korso nach der Piazza Venetia, um von dort mit der elektrischen Bahn nach dem Lateran zu fahren, da Lydia die Droschken verabscheute und an einer gelegentlichen Omnibus- oder Tramfahrt mehr Vergnügen fand.

Heute blieb das Vergnügen indes etwas fragwürdig. Der Assessor war steif und in sich gekehrt, mich quälten allerlei unangenehme Vorstellungen — ich hätte doch einmal hineinschauen sollen in das rosa Briefchen —, und endlich hatte Lydias niedliches Plappermäulchen es satt, die Kosten der Unterhaltung allein zu tragen. Selbst die Kunstschätze des Lateran vermochten nur für kurze Zeit die trüben Wolken zu zerstreuen. Ernst und verstimmt, wie wir gegangen, kehrten wir ins Hotel zurück.

Helene ließ sich zum Mittagessen entschuldigen, dagegen waren Herr und Frau Mollberg um so liebenswürdiger bemüht, keinen Mißton aufkommen zu lassen. Beim Abschied sagte letztere, wie um mich für den verlorenen Tag zu entschädigen:

„Ich weiß eigentlich nicht, warum wir nur immer die Vergangenheit aufsuchen und nicht auch der Gegenwart ihr Recht geben. Wir sind nun schon zehn Tage in Rom und haben noch nicht einmal deine Bilder gesehen. Sobald es angeht — sagen wir vorläufig übermorgen — überfallen wir dich in deinem Atelier."

„Ja, ja," rief Lydia, in die Hände klatschend, „wir überrumpeln dich. Und bitte, nicht aufräumen! Alles liegen und stehen lassen, so wie es ist."

„Und morgen?" fragte Herr Mollberg.

„Morgen werde ich leider verhindert sein . . . Mr. Dayton" — ich erstickte beinahe an dem Wort — „ist von Neapel zurück und hat mich heute früh von seiner Ankunft benachrichtigen lassen."

„Ohne seine Tochter?"

„Nein, natürlich mit Miß Jolantha."

Bildete ich es mir ein, oder klang durch das: „Ah so!" wirklich ein kälterer, fremder Ton?

Ich ärgerte mich. Aus der Fassung meiner Worte konnte man eine absichtliche Verleugnung der Anwesenheit Miß Jolanthas herauslesen. Und ich hätte doch wahrlich Miß Jolantha und ihren Vater weit, weit weg von hier, wenn möglich auf die andere Seite des Erdballes gewünscht.

6

„In des Kuckucks Namen, Herr! Was ficht Sie denn an, daß sie der dringenden Aufforderung meiner Tochter keine Folge leisten?"

Mit diesen höflichen Worten empfing mich der Amerikaner, als ich am nächsten Morgen meine Aufwartung im Hotel Bristol machte. Ich murmelte etwas, was wie eine Entschuldigung klingen sollte.

„Und nicht einmal zu antworten!" fuhr Mr. Dayton fort. „Einfach auszubleiben, weil Ihre deutschen Freunde Ihrer Führung bedurften! Herr . . . wer bezahlt Sie, ich oder dieser Mr. Mollberg?"

„Mr. Dayton, Sie gehen zu weit," antwortete ich kaltblütig und griff nach meinem Kalabreser.

„Na, nichts für ungut, junger Freund!" lenkte der andere ein. „Aber das müssen Sie doch selbst zugeben, daß Sie gestern unsere Geduld auf eine starke Probe gesetzt haben. So oft es an die Türe pochte, so oft ein Schritt auf dem Flur klang, rief Jolantha: „Da ist er!", um jedesmal sich getäuscht zu sehen."

Bei den letzten Worten des Amerikaners wurde es mir heiß und kalt. Ich warf einen ängstlichen Blick nach dem seidenen Türvorhang des Nebenzimmers, überzeugt, daß die Getäuschte dort hinter den schweren Falten sich verborgen hielt und der Entwicklung der Dinge harrte.

„Hm . . . ah, Mr. Waldner, ich glaube, es ist am besten, frischweg von der Leber zu sprechen. Lord Allendon hat meiner Tochter einen Antrag gemacht."

Mir fiel ein Stein vom Herzen; ich hätte laut aufjauchzen mögen vor Freude, aber ich erwiderte nichts. Was sollte ich auch dazu sagen, wenn Miß Jolantha ein Heiratsantrag gemacht wurde.

„Zum Kuckuck, Mann, Sie nehmen die Sache verwünscht gleichmütig. Sind sie denn so sicher, daß meine Tochter den Antrag ablehnen wird?"

Ich war dessen natürlich nicht sicher und stotterte einige diesbezügliche Worte.

Mr. Dayton lief ein paarmal im Zimmer auf und ab, dann blieb er vor mir stehen, sah mich scharf an und sagte, jedes Wort betonend: „Sind sie so dumm oder stellen Sie sich nur so? Oder ist es, wie meine Tochter behauptet, Ihre große Schüchternheit, Ihre Furcht, abgewiesen zu werden, die Sie hindert, Ihren Gefühlen Ausdruck zu geben. Na, Zaghaftigkeit macht einem Manne in ihren Verhältnissen alle Ehre, aber man kann den Zartsinn auch übertreiben, und wir, wir haben es ja danach, uns einen Schwiegersohn nach unseres Herzens Gefallen zu wählen. Also reden Sie offen, tun Sie Ihren Gefühlen nicht länger Zwang an."

Als ob es eine ärgere Zwangslage geben könnte, als die, worin ich mich eben befand! Ich hatte die Empfindung, als würde mir der Hals zugezogen, und brachte nur mühsam einige unzusammenhängende Worte heraus.

Was ich in meiner Verwirrung gesagt habe, weiß ich nicht mehr recht. Ich kam erst wieder zum klaren Bewußtsein, als Mr. Dayton ein schallendes Gelächter aufschlug und mich höhnisch anfuhr:

„Aber, Mann, glauben Sie denn wirklich, daß mir an Ihren Pinseleien das mindeste gelegen wäre? Nur weil Jolantha damals in Paris einen Narren an Ihnen gefressen hatte und sich einbildete, ohne Sie nicht leben zu können, gab ich Ihnen den Auftrag zu den vier Bildern. Haha, als ob ich jedem hergelaufenen Künstler Vorschuß leisten und mit gutem, vollwichtigem Golde Kleckfereien bezahlen würde, über deren Wert oder Unwert man noch gar kein Urteil haben kann! Etwas anderes war das bei dem Mann, der . . ."

„Kein Wort weiter, Pa!" kreischte es in den höchsten Tönen aus dem Nebenzimmer, und herein rauschte in kostbarer Sammetrobe, strahlend in Brillanten Miß Jolantha Dayton, hochrot vor Zorn, das Batisttuch in ihrer Hand zu einem unförmlichen Gebilde zerknüllend. „Ich will nichts mehr von ihm hören. Ich hasse, ich verabscheue ihn!"

Eine stumme Verbeugung meinerseits, dann war ich draußen.

Auf dem Vorplatz stand ich einen Augenblick still, außer mir vor Entrüstung und Scham. Ich war gedemütigt wie noch nie im Leben, getroffen in meinem innersten Künstlerbewußtsein, und schämte mich vor mir selber. „Pinseleien", „Kleckfereien" hatte er meine Bilder genannt, von denen er früher nur in den überschwänglichsten Ausdrücken gesprochen hatte. Und einem solchen Manne war ich noch verpflichtet, sollte ich Schuldner bleiben?

Den Vorschuß, den ich auf die beiden noch unvollendeten Bilder erhalten, mußte ich zurückgeben um jeden Preis. Aber woher die 6000 Mark nehmen? Den größten Teil hatte ich verausgabt, 2000 Mark meinem ältesten Bruder zur Begründung einer eigenen Werkstatt geschickt, meinen beiden Stubennachbarn aus einer Klemme geholfen, der Rest meiner Barschaft war nur gering. Verzweifelte Gedanken gingen mir durch den Kopf. Vielleicht, daß der Kunsthändler in der Via Condotti, der mir schon oft Anerbietungen gemacht hatte, mir die Summe vorstreckte. Freilich der Mann bezahlte schlecht, ich würde Jahre brauchen, um die Summe abzuverdienen. Aber wenn ich auch mein Leben lang fronden sollte, von der Fessel des Amerikaners mußte ich mich frei machen, je eher, je lieber.

Ohne nach rechts oder links zu blicken, stürmte ich die Treppe hinab und wäre unten im Hausflur gegen zwei Herren geprallt, wenn diese nicht rechtzeitig ausgewichen wären.

„Schlechte Erziehung!" brummte der eine.

„Was wollen Sie, lieber Freund? Der Maler hat sich wahrscheinlich einen Korb geholt."

An den Stimmen erkannte ich die beiden Herren, es waren Lord Allendon und der jüngere Mr. Gould. Ich hätte laut auflachen mögen! Und bei dieser Wendung meiner Gedanken fand ich mich selbst wieder. Welch glückliche Fügung war es doch, daß meine treuesten Freunde in Rom waren. Herr Mollberg, dessen war ich gewiß, würde mir ein Darlehen nicht verweigern. Er würde mir die Hand bieten, auch die letzten Maschen des schmählichen Netzes, worin man mich gefangen, von mir abzustreifen.

Statt nach der Via Condotti zu wandern, bog ich in

die Sistina ein und stand alsbald vor meinem väterlichen Freunde.

Erst stockend, dann schneller und schneller redend, und schließlich in überstürzten Worten berichtete ich, was geschehen, und bat Herrn Mollberg flehentlich, mich in dieser Not nicht zu verlassen, mir nur noch ein letztes Mal zu helfen. Während meiner Rede hatte Herr Mollberg mich mit keiner Silbe unterbrochen, nur still vor sich hin gesehen; jetzt erhob er den Blick.

„Und du bist sicher, daß du deinen heutigen Entschluß niemals bereuen wirst?"

„Herr Mollberg, das verdiene ich nicht."

„Verzeih', Hermann, ich wollte dich nicht kränken; aber es steht zu Wichtiges auf dem Spiele. Du hast nur den einen Grund für deine Weigerung, daß Miß Dayton dir nicht gefällt? Dich fesselt keine andere Neigung?"

„Herr Mollberg!"

„Es ist so, Hermann." Und seinen Arm um meine Schulter legend, führte er mich zurück in die Mitte des Zimmers. „Vermutet habe ich es schon seit einiger Zeit, gewiß weiß ich es aber seit heute Morgen . . . seit der arme Alfred nach einer plötzlichen Erklärung abgereist ist und Helene ihrer Mutter auf wiederholtes Drängen das Geständnis gemacht hat."

Ich glaube, das Gefühl des höchsten Glückes ist dem des größten Unglückes in gewissem Sinne gleich: es betäubt den Menschen, raubt ihm Besinnung und Sprache. Ich konnte nur erschüttert nach der Hand des Redenden fassen.

Herr Mollberg war ebenfalls tief bewegt, einige Minuten herrschte vollkommenes Schweigen. Dann hob er wieder an: „Wenn auch unsere Wünsche ursprünglich in anderer Richtung lagen, das Glück unseres Kindes geht uns über alles.

„Hosanna dem Sohne Davids, hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn! (Matth. 21. 9.)

Herr Mollberg sah mich scharf an bei diesen Worten, gerade wie vorhin Mr. Dayton. Ich glaubte in seinem Blick eine stumme Anklage zu lesen, und, nicht mehr Herr meiner selbst, brach alles aus meinem Innern hervor, was ich so lange ängstlich gehütet hatte.

„O muß ich denn an diesem unseligen Tage auch meinen einzigen wahren Freund verlieren?" rief ich außer mir. „Aber sei es drum! Wenn Sie die Wahrheit von mir verlangen, will ich sie Ihnen nicht verhehlen. Ja, ich liebe, liebe mit der ganzen Kraft meiner Seele . . . Helene, habe sie von jeher geliebt . . . Und nun leben Sie wohl für immer!"

Mit zwei Schritten hatte ich die Tür erreicht, aber ebenso schnell war Herr Mollberg an meiner Seite und sagte mit einer Stimme, in der eine gewaltsam unterdrückte Rührung zitterte:

„Nicht zu hitzig, Hermann! Ist es denn etwas so Entsetzliches, meine Helene zu lieben und von ihr wiedergeliebt zu werden?"

Glaubt Helene es an deiner Seite zu finden, nun wohlan, wir werden ihrer Neigung nicht entgegen sein. Wir kennen dich seit Jahren und wissen, daß wir dir, der du vordem das Grab unserer ersten Helene gehegt und geschützt hast, auch unser Kind ruhig anvertrauen dürfen. Und nun zu etwas anderem. Was den Vorschuß des Amerikaners anbetrifft, so werde ich dir noch heute die notwendige Summe durch mein Bankhaus zur Verfügung stellen lassen. Du darfst auch nicht durch den Schatten einer Verpflichtung an diesen Yankee gebunden bleiben. Damit wäre auch dies erledigt, und es bleibt nur noch das Wichtigste übrig," schloß er mit einem Lächeln. „Wir beabsichtigten für den Nachmittag eine Fahrt nach der Villa Doria Pamfili. Das Wetter ist herrlich, vollkommener Frühling; die Bewegung in der frischen Luft wird Mutter und Tochter wohltun. Vielleicht schließest du dich an?"

Ob ich mich anschloß!

Unter den friedlich wehenden Wipfeln der Pinien des sanft geneigten Geländes, wo die Windröschen rot und blau

und weiß um uns blühten, fanden sich unsere Herzen. Vieler Worte brauchte es nicht. Nun die Fessel gelöst war, frei Seele zu Seele sprechen durfte, genügte ein Blick, uns von unseren Gefühlen zu überzeugen. Ein jedes nahm nur in Besitz, was ihm schon lange gehört hatte und immer gehören würde.

Als wir später Hand in Hand am Ufer des Sees entlang schritten, dem lauschigen Plätzchen zu, wo die Eltern und Lydia uns erwarteten, fuhr ein glänzendes Gefährt an uns vorüber, dessen Insassen uns mit dreisten, ja herausfordernden Blicken musterten. Es waren Miß Jolantha und Lord Allendon.

„Auch ein Brautpaar, Helene!" flüsterte ich. „Ob aber ein glückliches?"

Als ich an jenem Abend heimkehrte, ein glückseliger, freier Mann, schaute ich noch eben zu den Freunden herein; ich konnte den inneren Jubel allein nicht tragen. Obwohl beide in drückender Lage — die Kunst bettet ihre Jünger nur zu oft statt auf Lorbeeren auf Disteln und Dornen — waren sie doch voll der herzlichsten neidlosen Wünsche.

„Wenn sich doch auch einmal eine Millionärin in mich verlieben wollte!" klagte der Maler mit komischen Gebärden. „Ich wäre wirklich mit einer einzigen zufrieden. Du gibst der einen unhöflicherweise einen Korb, und gleich wirft dir ein gütiges Geschick die andere, und noch dazu die schönste in den Schoß. Ja, seinen Lieblingen gibt's der Herr im Schlaf. Verdient hast du's nicht."

Nein, verdient hatte ich mein Glück gewiß nicht, davon war ich noch mehr überzeugt als meine Freunde. Um daher den Wackeren eine Art von Abbitte zu leisten für das mir zugefallene Los, sandte ich den Sohn unserer Wirtin in die nächste Weinschenke, und in einem Becher feurigen Montefiascones wurde in der Via Margutta noch am späten Abend das Wohl meiner schönen Braut von begeisterten Lippen ausgebracht.

* * *

Am nächsten Morgen sollte laut Absprache der Ueberfall stattfinden. Trotz Lydias Wunsch, die nach ihrer Meinung geniale Unordnung eines Künstlerheims kennen zu lernen, räumte ich schon mit dem Tagesgrauen in meinem Atelier auf, soviel ich vermochte. Die beiden für Mr. Dayton bestimmt gewesenen Bilder mußten weichen und dem bisher in meinem Schlafzimmer verborgen gehaltenen Gemälde Platz machen.

In die beste Beleuchtung gerückt und statt des noch fehlenden Rahmens mit einem persischen Schal drapiert, mußte Puella den Eintretenden sofort ins Auge fallen. Befriedigt schaute ich mich um, rückte noch hier und da an den nicht gerade salonfähigen Sesseln, verdeckte ein Loch in dem Safabezug durch ein nachlässig darauf geworfenes Gobelinstück und suchte durch angeheftete Farbenskizzen die Unsauberkeit der Tapeten zu verdecken.

Dann noch schnell hinüber nach der Piazza di Spagna und ohne Fragen, ohne Feilschen gekauft, was der hübsche, glutäugige Bursche aus dem Volsker Gebirge an Anemonen und Veilchen, an Narzissen und Iris nur immer in seinen Körben barg, so daß Käufer und Verkäufer, beide befriedigt, sich mit strahlenden Gesichtern anlachten. Als Giovannino neben mir herschritt, die duftende Last in meine Wohnung zu tragen, und dabei in seiner Herzensfreude die Lippen zum Pfeifen spitzte, fühlte ich die größte Lust, in seinen Jubel einzustimmen.

Frühlingsblumen in allen Gläsern und Scherben, Frühlingssonnenschein und heiterer Himmel draußen und die Seele voll von Frühlingshoffen und -glück, so erwartete ich meine Gäste.

Endlich Schritte auf der Treppe — ein leises Pochen an der Türe, und dann traten sie ein, Vater und Mutter, wie ich meine gütigen Beschützer seit gestern nannte, und an Lydias Seite die schönste Frühlingsblume: meine geliebte Helene.

„Puella, surge!" flüsterte Frau Mollberg, die Hände faltend, vor dem Bilde.

„Puella, surge!" wiederholte der Vater und nickte mir bewegt zu.

Helene war auf der Schwelle stehen geblieben, wie gebannt von der Macht der Erinnerung. Nun schlug sie die seelenvollen Augen durch Tränen lächelnd zu mir auf und sagte: „O Hermann ich hätte . . ."

„Niemals gedacht, daß der häßliche Junge so gute Bilder malen könnte!" schnitt ich ihr das Wort vom Munde ab und schloß sie glückselig in meine Arme.

Was soll ich nun noch hinzufügen? Etwa das Staunen der Johannesgasse, als im wonnevollen Monat Mai des Schmiedemeisters Hermann das schöne Bräutchen seinen Eltern zuführte? Oder das stille Glück, mit dem wir in unserm Honigmond das weltferne Walddörfchen aufsuchten und, nun für immer vereint, an Puellas Grab standen, umrauscht von den Linden, umwogt vom Lilienduft?

Ach, wenn es der gute Ohm doch noch hätte sehen können, wie der ganze Inhalt meines Lebens, meine Kunst und mein Glück, in Wahrheit aus dem einen, verlassenen Grabe seines Friedhofes entsprossen war!

Helden der Arbeit.

Das Grubenunglück bei Courrières.

Ein Schreckensruf, ein einz'ger Schmerzensschrei
Aus tausend, abertausend Kehlen gellt
So herzzerreißend, daß sein Widerhall
Mit dumpfem Grabgeläut durchbebt die Welt.

In frohgeschwellter, frischer Lebenskraft
Fuhr um die Morgenstunde Mann an Mann
Beim matten Schein des trüben Grubenlichts
Zur Arbeit in die dunkle Tiefe an.

Ein Augenblick, ein Odemzug zerbrach
Die aufgezwung'nen Fesseln der Natur,
Die freigeword'ne triumphiert' und tilgt'
Mit Blut und Feuer allen Lebens Spur.

Auf Windesflügeln trug der Telegraph
Die Botschaft über Frankreichs Grenz' hinaus,
Und wer sie hört, den überläuft es kalt,
Packt wie mit Geisterhänden Todesgraus.

Im Land der roten Erde, wo im Schacht
Die Hacken klingen, schlägt sie zündend ein.
„Auf, auf nach Courrières!" durchhallt's sofort
Der wack'ren Knappen wagemut'ge Reih'n.

„Auf, auf! Wir retten uns're Brüder, wir
Entreißen sie dem Todesrachen noch,
Und ist's zu spät, so wird ein christlich Grab
Im Kreuzesschatten den Erschlagenen doch."

Oh'n Rückblick auf das eig'ne Wohl und Weh',
Gerüstet nur mit Bergmannswaff' und Wehr,
Ziehn sie hinaus zum Kampfe mit dem Tod
In Feindesland — und doch ein friedlich Heer.

Furchtbare Walstatt, wo die Opfer tief
Im Schoß der Erde hilflos untergeh'n,
Wo Eltern, Witwen, Waisen wie betäubt
An ihres Glücks zerschellten Trümmern stehn.

Mit atemlosem Staunen, zweifelnd schier
Sieht Frankreich Deutschlands tapfre Söhne nah'n,
Sieht, wie sie todverachtend, zielbewußt
Durch drohendes Gehäng' sich brechen Bahn.

Ob gift'ge Dünste hauchend, auch ein Meer
Von Flammen loht empor aus dunkler Nacht,
Der Arbeit Helden steigen kühn hinab
In den von Leichen überfüllten Schacht.

Die Schreckensszenen, die ihr Auge schaut,
Das Todesgrausen faßt nicht Wort noch Bild;
Schaudernd die Kraft versagt, die Hand erlahmt,
Und nur des Mitleids heiße Zähre quillt.

Stumm harrt die Menge, Kopf an Kopf gedrängt,
Daß einer kehre von der Todesschicht,
Und nur so oft ein Deutscher fährt zu Tag,
Ein Beifallssturm von aller Lippen bricht.

Da strecken Hände sich nach seiner Hand,
Und Wort auf Wort in raschem Wechsel klingt;
Ob fremd der Laut, der warme Herzenston
Verständnisvoll von Seel' zu Seele dringt.

Vergessen ist der Rassen-Klassenkampf,
Vergessen Krieg und Sieg; in Todesnot,
Schmilzt Haß und Hader, gilt allein nur noch
Der Nächstenliebe göttlich groß Gebot. A. Jüngst.

Mehr Licht.

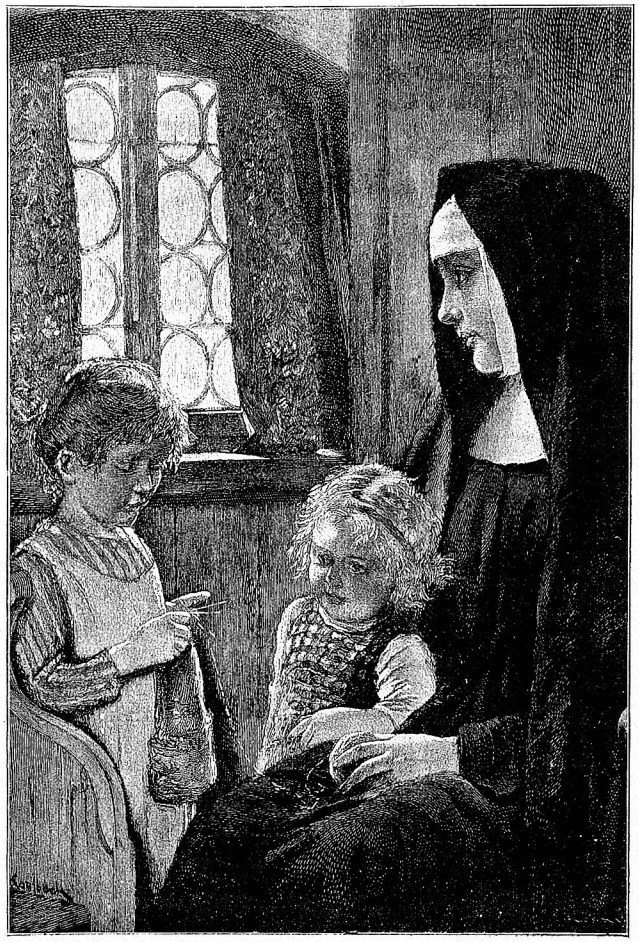
Ich mochte etwa fünf Jahre zählen, als der liebe Gott uns ein Schwesterlein sandte. Wir „größere" Kinder wurden für einige Zeit als Pensionäre in ein Nachbarhaus gegeben, was mir nicht wenig gefiel.

Gegen Abend kamen wir an. In der Küche des Rainhofes brannte, in einen eisernen „Lichtstock" eingeklemmt, ein mächtiger Kienspan und warf phantastisch flackernde Lichter auf die Gegenstände. Schränke, Stuhl und Tisch, Eimer und Schüsseln kamen mir wie lebende Wesen vor. Ein größeres Mädchen besorgte das Amt des „Lichtens". War ein Span abgebrannt, wurde ein neuer entzündet und aufgesteckt. Mir gefiel das über die Maßen wohl.

In der Stube gab es eine ähnliche Beleuchtung. Ganz eigenartige Kerzen lernte ich da kennen. Die langen Zweige, sog. Ruten des wilden Geißblattstrauches waren geschabt, gedreht und im Ofen gedörrt worden. Jetzt strahlten sie im Lichtstock als „Kerzen" ihr Licht aus. Bald brannten sie mit leise knisterndem Geräusch recht hell und warfen kleine Gluten auf den Boden, bald aber hüllte sich die Stube wieder in leichte Dämmerung. Trotzdem spann die alte Großmutter ruhig weiter, und die Männer klopften emsig Nüsse auf, was mir nicht unlieb war.

Heute würden wir angesichts einer solchen Beleuchtung erklären, eine Arbeit sei unmöglich. Und doch besaß man in einfachen Bürgerhäusern Jahrhunderte lang nichts anderes. In alter Zeit kannte man selbst auf Ritterburgen und Edelhöfen gewöhnlich nicht viel Besseres. Das große Herdfeuer, die Holzbrände vor den Bänken der Halle, die Kien- und Buchenspäne, die in Halter eingeklemmt wurden, gaben damals — wie im Bauernhause noch lange Zeit — das Licht, das für die Arbeiten (wie spinnen, nähen, schnitzen) und die Unterhaltung genügte, sintenmalen man mit Zeitungslesen die Augen nicht verdarb. Zum Kienspan und der buchenen Schleiße (kien, sleize) gesellte sich als dritte im Bunde die Fackel, die auch innerhalb der geschlossenen Räume verwendet wurde. Bei festlichen Anlässen wurden auch Kerzen von Wachs angezündet. Knaben oder Jünglinge waren bei Festlichkeiten eigens zum Halten und Tragen der Kerzen und Fackeln bestimmt.

Die Kerzenbereitung aus Talg oder Wachs lernte man wahrscheinlich erst von den Römern. Namentlich die Herstellung der Wachskerzen hat die Geistlichkeit vermittelt, die derselben für den Kirchendienst bedurfte. Deshalb war Wachs häufig die Zinsgabe besser gestellter Eigenleute der Kirchen und Klöster. Die großen Kerzen, die manchmal aus zwei oder mehr einzelnen Kerzen zusammengedreht wurden, dienten bei Prozessionen und feierlichen Aufzügen. Dicke Wachslichter wurden auch als Leuchtmittel bei festlichen Gelegenheiten im Freien benützt, und man bildete wohl zur Lichtvermehrung auch eigentliche Kerzenbündel. Für gewöhnlich aber bediente man sich der Fackeln.



Schwester Angela.

Die Lichter wurden ebenfalls in einen Leuchter (liohtstoc, kerzestal) gesteckt. Die ältesten derselben bestanden aus Holz. Auf Prachtleuchter, die aus edlem Metall oder aus Bronze hergestellt wurden, hat der Kirchenleuchter vorbildlich eingewirkt. Aus den Kirchen wurden auch die Kronleuchter in die Wohnungen herübergenommen. Dichter und Sänger des höfischen Zeitalters wissen viel zu sagen von den prächtigen Kronleuchtern an goldenen Ketten, und Gold und Edelsteine fehlen nirgends. Doch blieben das jedenfalls mehr bloße Prunkstücke. Die vielgebrauchten Leuchter waren sicher einfacher, zuweilen nur Holzkreuze mit Lichtdornen.

Außer den „Lichtern" dienten auch die alten römischen Lampen zur Beleuchtung. Es ward in denselben Leinöl, Reps- oder Mohnöl, mitunter auch Nußöl gebrannt. Wenn die Dichter zuweilen berichten, daß Balsam gebrannt wurde, so ist darunter feines Nuß- oder Mohnöl, dem man irgend ein Parfüm zugesetzt hatte, zu verstehen. Der selbstgedrehte Docht ging durch einen Schwimmer. Trotz aller Reinlichkeit und Vorsicht spendete die Oellampe ein trübes Licht und beherrschte nur einen kleinen Umkreis des Wohnraumes. Und doch hatten die kunstsinnigen Griechen und die luxuriösen Römer nichts Besseres, und die großen Gelehrten des Mittelalters saßen nächtelang beim trüben Schein eines Lampen- oder Talglichtes über ihren Büchern. Und wo später für öffentliche Straßenbeleuchtung etwas geschah, da stellte man Laternen auf, die mit Rüböl gespeist wurden und auf einen Umkreis von wenigen Schritten ihr Licht leuchten ließen.

Erst die vollständige Umgestaltung der Produktionsver-

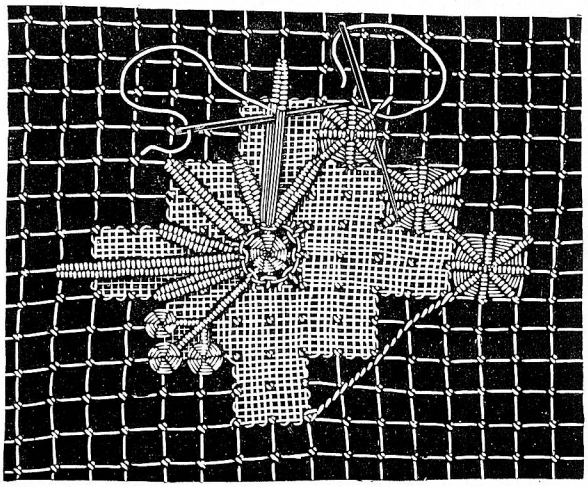
hältnisse brachte im 19. Jahrhundert zur Maschinen- und Dampfkraft eine bessere Beleuchtung. Ueberall regte sich der Ruf nach „mehr Licht".

Einen wesentlichen Fortschritt machte die Beleuchtungstechnik, indem sie an Stelle der triefenden, beim Löschen unangenehm riechenden Talgkerze die Stearinkerze setzte, die sich nicht teurer stellte, gleichmäßig zu Ende brannte und ihren Docht selbst verzehrte. Man darf kühn behaupten, daß erst die Entdeckung und Anwendung der Stearinsäure die Herstellung der Kerzen zur Großindustrie gemacht hat. Der französische Chemiker Chevreul und im Anschluß an ihn W. Heintz in Halle wiesen auf die Zusammensetzung der Fette hin und Chevreul und Gay-Lussac erhielten 1825 ein Patent für die Herstellung von Fettsäuren mittelst Alkalien und Schwefelsäure.

Im Jahre 1831 gründete der Franzose Milly — von ihm rührt der Name Millykerzen — in Liesing bei Wien eine Stearinkerzenfabrik und ersetzte die teuren Alkalien durch den billigen Kalk. Die Kerzenfabrikation arbeitete von nun an, statt der handwerksmäßigen Lichtzieherei, mit Maschinen, und bald blieb nur noch bei Luxuskerzen die Handarbeit bestehen.

Als kräftiger Rivale stellte sich mit der Auffindung der Petroleumquellen (Ende der 50er Jahre) die Petrollampe neben die Stearinkerze. Als vollends die bessern Brenner, gewobene Dochte und Lampenzylinder erschienen, da trat diese Leuchtkraft mit dem 1810 entdeckten Gaslicht auf den Plan und behauptete siegreich das Feld, bis in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Gasglüh-Licht — nach Auer Auerlicht genannt — und das elektrische Licht ihren Einzug hielten.

M. H.



Naturgroßes Detail zur Krawatte in No. 10.
(Auf Verlangen nachgetragen).

Ueber die Anschwellung der Halsdrüsen im jugendlichen Alter.

Von Dr. med. Stäger, homöopath. Arzt in Bern.

Das Thema, das ich hier berühre, greift tief hinein in den Gesundheitszustand des Einzelnen wie des ganzen Volkes. Wieviel tut der Staat für Lungensanatorien und wie haben nach und nach die umfassendsten Maßnahmen Platz gegriffen, um das Tuberkelgift im Auswurf Schwindsüchtiger unschädlich zu machen! Die Bazillenfängerei ist schon mehr zur Treibjagd ausgeartet. Wenn das so fortgeht, so stirbt einer in Zukunft fast mehr an der Bazillenfurcht, als an den Bazillen selber. Nach neuesten Untersuchungen soll z. B. der Schnurrbart beim Manne keine andere Bedeutung haben, als die Bazillen vor dem Eindringen in die Nase abzufangen. Warum dann aber das weibliche Geschlecht überhaupt noch existiert und sogar meistenorts so sehr in der Ueberzahl vorhanden ist, daß es die Liebe an den Nagel hängt und männliche Berufsarten ergreift, ist uns bei der gänzlichen Abwesenheit einer weiblichen Bazillenfalle rein unerfindlich. Sei dem wie dem wolle, Tatsache ist, daß man gegen den Volksfeind Tuberkulose alle Waffengattungen ins Feld führt und mit Bravour kämpft.

Dabei läßt man aber unseres Erachtens die Verbündete der Tuberkulose, das ist die Skrophulose, zu sehr aus dem Auge. Die Skrophulose ist der Nährboden, worauf die Tuberkulose gedeiht. Was liegt also näher, als diese der Nahrung zu berauben! Unsere volle Aufmerksamkeit muß der Skrophulose zugewandt werden und das schon im frühesten Kindesalter und in den darauf folgenden Jahren.

Freilich macht sich die Skrophulose oft in einer familiären, vertrauten Weise bemerkbar, daß die meisten Eltern sie überhaupt für keine eigentliche Krankheit ansehen, die wichtig genug wäre, ärztlich behandelt zu werden. Man hilft sich etwa mit Hausmitteln oder läßt die Sache überhaupt gehen.

Und worin macht sich denn die Skrophulose besonders bemerkbar? Hauptsächlich durch die Anschwellung der Lymphdrüsen zu beiden Seiten des Halses. Wenn man die Kinder daselbst untersucht, entwischen dem tastenden Finger schrot- bis bohnengroße harte Körperchen unter der Haut, ohne daß man zunächst äußerlich mit dem Auge etwas besonderes wahrnehmen könnte. Aber alle diese Kinder haben geringen oder gar keinen Appetit, sehen übermäßig rot oder dann sehr blaß und schlecht aus, schlafen unruhig und knirschen mit den Zähnen, etwelche sind auch Bettnässer.

Das Kind ist sonst sehr gesund, heißt es oft, nur hat es keinen Appetit. Das Kind ist gar nicht gesund, sage ich, sondern hat durch und durch schlechtes Blut. Zu dieser Behauptung ermächtigen mich jene kleinen Körperchen unter der Haut am kindlichen Hals, denn das Kind ist skrophulös, was mit dem Volksausdruck „schlechtes Blut" ganz und gar zusammenfällt.

Wenn in diesem Stadium der Krankheit nichts geschieht, kommen bald andere Symptome zum Vorschein. Die kleinen Drüschen fangen an zu wachsen, am Halse erscheinen unschöne, bald härtere, bald weichere Knollen, welche nicht selten aufbrechen und Eiter in Menge entleeren. Dabei kommen die Kranken gänzlich herunter. Oder aber die Krankheit greift auf das Bauchfell über und endet mit Siechtum und Tod. In andern Fällen erscheinen Ausschläge im Gesicht oder auf dem behaarten Kopf, welcher sich ganz mit Borken bedeckt.

Wieder in andern Fällen wird das Auge in Mitleidenschaft gezogen, es bilden sich Hornhautgeschwüre mit nachfolgenden Flecken auf dem „Stern" und geschwächter Sehkraft fürs Leben.

Auf skrophulöser Basis beruht auch der so überaus häufige Eiterfluß aus den Ohren, der meistens mit Verlust des Gehörs einhergeht. — Viele Eltern klagen, ihre Kinder erkälten sich so leicht: bei jeder kleinen Gelegenheit hätten sie geschwollene Mandeln, Heiserkeit, Husten oder sogar Lungenentzündung. Sucht nach der Ursache, der skrophulösen Anlage!

Sie sehen aus dieser kleinen Auswahl von Gebresten, wie widersinnig, ja geradezu widersinnig es ist, diese Einzel- und Teil-Erscheinungen einer und derselben Krankheit, der Skrophulose, örtlich behandeln zu wollen mit äußern Anwendungen und Medikamenten. Es gab im grauen Altertum eine Schlange, die Hydra, mit 7 Köpfen, und wenn man einen Kopf abschlug, so wuchsen aus dem Stumpf 100 Köpfe nach. Nicht glücklicher ist die moderne Medizin mit ihrer technisch hochstehenden Prozedur bei den genannten Leiden. Die Krankheiten wollen überhaupt nicht wissenschaftlich behandelt — aber geheilt werden und wenn diese Heilung noch so empirisch wäre, ganz gleich. Eine Erfahrungstatsache ist es aber, daß alle skrophulösen Augen-, Ohren-, Nasen-, Hals- und Hautkrankheiten nur dauernd geheilt werden können, wenn man ihre Wurzeln, d. h. die Skrophulose selbst angreift. Darum wartet nicht, ihr Mütter, bis es zu spät ist. Bringt euere Kinder zum Arzt, wenn ihr das geringste Anzeichen von Skrophulose bei denselben entdeckt. Untersucht ihre Hälse und prüft sie auf die verdächtigen kleinen Körperchen unter der Haut. Denkt daran, daß Skrophulose vorhanden sein möchte, wenn euere Kinder nicht mehr essen wie gewohnt, viel Durst haben und reizbar sind, im Schlaf mit den Zähnen knirschen und sich leicht erkälten.

Das Kind ist gesund, aber etwas zart, hört man oft auch sagen. „Zart" heißt vielfach so viel wie leicht skrophulös.

Das sind die ersten Anzeichen dieser vernachläßigten Krankheit. Merkt auf sie und laßt Euch von einem Arzt raten und Mittel geben, der mehr die Wurzel dieses Uebels als seine lokalen Verzweigungen im Auge hat. Wenn ihr schon den Augen-, Ohren-, Rachen- und Haut-Doktor aufsuchen müßt, hat die Krankheit bereits zu große Fortschritte gemacht und jener Erzfeind ist nicht mehr weit entfernt, der Tuberkulose genannt wird.

Im Anfang ist nach unserer Erfahrung mit innern Mitteln jeder Fall von Skrophulose heilbar. Daß die natürlichen Heilfaktoren als: Licht, Luft, Wasser und entsprechende Nahrung dabei nicht vernachläßigt werden dürfen, ist selbstverständlich.

Küche.

Mikanaise. Für sechs Personen läßt man 40—50 Gramm frische Butter in einer kleinen Pfanne oder Kasserolle flüssig werden, gibt 2 schwache Eßlöffel Mehl hinein und dünstet es. Dann löscht man mit Fischsud ab, gibt Pfeffer, Muskatnuß und das nötige Salz dazu, ebenso etwas Petersilie und Sellerie und läßt alles 20—30 Minuten kochen. Beim Anrichten wird die Sauce passiert; auch kann man sie mit Eigelb und etwas Weißwein legieren. (Salesianum.)

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf, Aargau.

Druck und Verlag der Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Trauer-Andenken

der VERLAGSANSTALT BENZIGER & Co. A. G., Einsiedeln (Schweiz) Waldshut (Baden) Köln a/Rh. (Martinstr. 20).

Besprochen von Sr. Hochw. Herrn ***P. Meinrad Bader, Ord. Cist.***

Die Erinnerung an liebe Verstorbene, das Zurückrufen derselben ins Gedächtnis hat etwas Heilsames, etwas Schönes an sich. Es kann dies ganz vorzüglich durch Trauerbilder bezweckt werden, deren Wert sich umso mehr steigert, je mehr solche geeignet sind, in den Hinterbliebenen ernste Gedanken, Vertrauen und Hoffnung etc. zu erwecken und zum Gebete für die dahingeschiedene Seele aufzufordern. — ***Nebst nachstehenden Nummern bietet unser Verlag eine Reihe der passendsten und empfehlenswertesten Darstellungen und bitten wir die geschätzten Interessenten unsern Special-Katalog No. 11m zu verlangen, der gratis und franko versandt wird.***

No. 6466.

Für die Stahlstich- und Lichtdruck-Trauerandenken empfehlen wir insbesondere den rückseitigen Aufdruck von **Miniaturporträts der lieben Verstorbenen,** welche wir zu nachstehenden Preisen aufs rascheste besorgen. Porträt in Lichtdruck und beliebiger Text (wie verkleinerter untenstehender Probe-Abdruck). ***Das erste Hundert Fr. 20 — = Mk. 16.—. Jedes fernere Hundert Fr. 10.— = Mk. 8.—.*** Porträt in Lichtdruck, extra breiter Trauerrand mit 4 Symbolen in Farben auf Silbergrund mit Wappen und beliebigem Text in farbiger Einfassung, hochfeine Ausführung. ***Das erste Hundert Fr. 40.— = Mk. 32.—. Jedes fernere Hundert Fr. 20.— = Mk. 16.—.*** Zu vorstehenden Preisen kommen noch die Kosten der gewählten Bilder in Zuschlag.

No. 6466.

No. 6466. Ecce homo u. Mater dolorosa nach Guido Reni in Rotations-Photographie auf feinst Elfenbein-Karton mit Silberschnitt. 2 Darst. Format 113×67 mm. B Karten, Bünde à 100 Stück Fr. **30.** — = Mk. **24.**—

Mögen diese Blätter doch nicht unbeachtet bleiben, und möge niemand, wer's vermag, sich durch den hohen Preisansatz vom Ankaufe abschrecken lassen. Solche Bilder hält man auch mehr in Ehren. Die Erinnerung an die lieben Toten bleibt damit lebendiger, sie bewirken ungleich grössere Erbauung und nebenbei wird der Kunstgeschmack veredelt. Die zwei tiefergreifenden hl. Häupter mit dem kräftigen wirkungsvollen Schatten sind mit dem Aufgebote aller einschlägigen modernen vollendeten technischen Mittel wiedergegeben. An dem schmerzhaften Ausdrucke kann man sich nicht satt studieren.

No. 5905 u. 5906.

No. 5905. Christus- und Marienbilder. *10 Darstellungen aus dem Leben und Leiden Christi, in feinstem Stahlstich,* hochformatig, 116×64 mm, vorder- und rückseitig mit schwarzem Rand.

B Karten, Schachteln mit 100 St. Fr. **10.**— = Mk. **8.**—

Diese Sterbebilder-Serie ist durch und durch empfehlenswert und zu den besten ihrer Art zu zählen. Die 10 verschiedenen Objekte sind der Passion und Auferstehung des Herrn entnommen.

No. 5906. Dieselben vierseitig, vorder- und rückseitig mit schwarz. Rand.

B Karten, Schachtel mit 100 St. Fr. **15.**- = Mk. **12.**-

Rückseite m. Photographie u. Text.

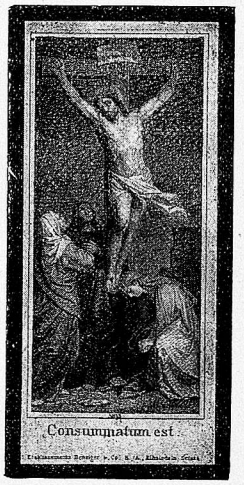
No. 5907. Christus-, Marien- u. Heiligenbilder, *4 Darstellungen aus dem Leiden und Sterben Christi, Tod Mariä und Josephs,* in feinstem Stahlstich, hochformatig, 125×60 mm, vorder- und rückseitig mit schwarzem Rand.

B In Schachteln mit 100 St. Fr. **11.25** = Mk. **9.**—

No. 5908. Dieselben vierseitig, vorder- u. rückseitig mit schwarz. Rand.

B In Schachteln mit 100 St. Fr. **16.90** = Mk. **13.50**

...An diesen hochfeinen Stichen ist nichts auszustellen, sondern alles nur zu loben.



No. 5907 u. 5908.

No. 5950. Das kostbare Blut unseres Herrn Jesu Christi mit Ablassgebeten, in Stahlstich, Format 118×67 mm.

B Karten à 100 St. Fr. **10.**— = Mk. **8.**—

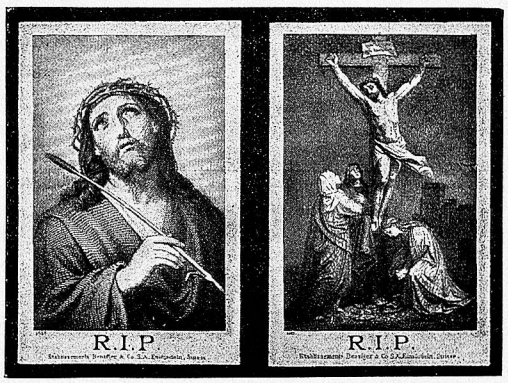
Dasselbe vierseitig.

Per 100 Stück Fr. **15.**— = Mk. **12.**—

No. 6431 in Lichtdruck auf feinst Elfenbeinkarton mit Silberschnitt.

B Kart. 100 St. Fr. **30.**— = Mk. **24.**—

5950. Zu den trostreichsten Wahrheiten, die uns der hl. Glaube hinsichtlich der Abgeschiedenen bietet, gehört die von der Gemeinschaft der Heiligen, infolge derer wir ihnen, namentlich durch Darbringung des hl. Messopfers, beispringen können. Dieser Trost wird uns auf vorliegendem Trauerbild veranschaulicht: Der Heiland hängt verblichen am Kreuze. Aus seinen Wundmalen träufelt das kostbare Blut. Sechs Engel sind bemüht, es in Kelchen aufzufangen.



No. 7001. Christus- und Marien-Bilder, feinst Heliogravure, auf gelblich Kupferdruckpapier. Vorder- u. rückseitig mit schwarz Rand und Schwarzschnitt. 4 Darstellungen. Format 102×68 mm.

B Karten, Bünde à 100 St. Fr. **25,**— = Mk. **20.**—

No. 6432. Christus am Kreuz in Lichtdruck, mit den Leidenswerkzeugen nebst Ablassgebet auf feinst Elfenbeinkarton mit Silberschn., in eleg. Schachtel. Format 115×80 mm.

B Kart. 100 St. Fr. **30.**- = Mk. **24.**-

Ein ungemein ernstes, altehrwürdiges, stimmungsvolles Kruzifix steht im Vordergrunde. Rückwärts erscheinen der verfinsterte Himmel und die verworfene Stadt, von welcher der Heiland am Kreuze sich abgewendet hat...

Auf gewöhnliche wie feinste Trauer-Bilder drucken wir auch beliebigen Text (ohne Porträt) mit Vignettchen. — Das erste Hundert Mk. 3.—. Jedes fernere auf einmal bezog. Hdrt. Mk. -.50

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.

Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

(H 1154 G) (54)

Defekte Ware wird prompt ausgebessert.

Wer? Wer? Wer?

wieder schöne Vorhänge in Stube, Zimmer und Salon haben will, der lasse dieselben wieder frisch aufrüsten bei

Wilh. Furgler,

Spezial-Vorhangwäscherei, Färberei und Appretur

Oberdorf, Gossau (Kt. St. Gallen).

Stickerei-Resten

geeignet für Leibwäsche, billigst, Auswahlsendungen offeriert

J. Engeli, Broderies, **St. Gallen.**

(H 1312 G) (58)

Venus-Haarwasser

Vielfach erprobt zur *Beförderung d. Haarwuchses* und als *Kopfwaschwasser* allerersten Ranges. — Konserviert das Haar bis ins hohe Alter. — Preis per Flacon Fr. 2.50, *wo nicht erhältlich per Nachnahme.* (H 341 G)

J. B. Rist, Altstätten (Rheintal). (21)

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseit. durch d. **Corpulina-Lehrkur.** Preisgekr. m. gold. Med. Paris u. London. 1904. Kein starker Leib, keine stark. Hüft. mehr, sondern **jugendlich schlanke, elegante Figur** und graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Packet Fr. **2.50** exklusive Porto.

Kosmet. Institut, Basel 6.

---

(56) (H 1851 Y)

Fried. Glaser Söhne
Basel

Gegründet 1834

empfehlen sich zum Bezug v.

Frischen Fischen

(tägliche Zufuhren)

sowie sämtlichen

Comestibles-Artikeln.

Tüllspitzen f. Priesterkleider

Vorhänge, Wäschestickereien

Pochettes, Cravattes, Cols

liefert in feiner Ausführung billigst (H 1127 G)

(55) **Adolph Meyer,** Rideaufabrikant **Heiden** (Schweiz).

Goldau

und der (53)

Bergsturz v. Rossberg

2. September 1806.

Ausführliche Beschreibung

von **G. Ott,** Kaplan.

Preis 2 Franken.

Der Erlös für die (g 25 H)

neue Herz-Jesu-Kirche.

Wohltäter von 5 Fr. werden ins Wohltäterbuch eingetragen und erhalten die Broschüre gratis.

Braut-Ausstattungen

(eigene Fabrikation, **Näherei, Stickerei**) und **Webwaren** jeder Art wie **Hand-, Küchen-, Wischtücher, Tisch-, Leib- u. Bettwäsche** in garantiert soliden u. bewährten Qualitäten bezieht man am vorteilhaftesten direkt v. den

Vereinigte Lausitzer Handweber

Schœlzke u. Genossen G. m. b. H. Linderode i. Lausitz 82.

Muster franko. — Bei Bezugnahme auf dies. Blatt gewähren wir 3 % Rabatt.

(H 1255 Q) (40)

Ueber 50 Millionen Franken

innert 24 Monaten

Ohne Risiko sind in gesetzlich zulässiger Weise **enorme Gewinne** zu erzielen durch Beitritt zu einem

(57) Syndikate (H 1899 Y)

mit Fr. 5.— od. Fr. 10.— Monatsbeitr.

(od. Fr. 220.— einmaliger Beitrag).

Niemand versäume es, den ausführlichen Prospekt zu verlangen, welcher an jedermann gratis und franko versandt wird

Effektenbank Bern.

Magenleidenden

teile aus Dankbarkeit gern unentgeltlich mit, wie ich 63 jähriger von schweren Leiden befreit bin. (50)

Bruns, Lehrer a. D., **Hannover,** (H 01094 b) **Hartmannstraße 2.**

3—4 Franken per Tag, können durch Hausarbeit mit der **automatischen Strickmaschine** verdient werden, strickt schnell und ohne Naht jed. Art v. Strümpfen, Gamaschen u. Sportstrümpfen. Kostenlos Anleitung meiner Kunden i. d. Schweiz. Näh. Ausk. u. Preiskat. gratis d. **P. Kappes, Gemeringen,** Unter-Elsaß. (H 1052 D) (18)

Inserate

speziell über **häusliche Bedarfs- und Luxusartikel** sowie **Stellengesuche** und **Stellenangebote** in der „Katholischen Frauenzeitung" haben besten Erfolg.

Gallenleiden und Verstopfung.

Heute kann ich Ihnen mitteilen, dass die früher so überaus schmerzhaften Anfälle fast ganz aufgehört haben und meine Darmtätigkeit wieder vollkommen normal ist. Dieses verdanke ich Ihrer fachgemässen brieflichen Behandlung. Die Purgo Pills regeln die Darmtätigkeit ausgezeichnet, so dass auch das Gefühl der Völle und das Aufgetriebensein verschwunden ist. Senden Sie mir noch zwei Schachteln. Hochachtend! C. H. **Adr. Charitas Heiden.**

(D 557 e)

Gratis (19)

teile mit, dass die **Ziehung der Kirchenbau-Lotterie Ennetmoos** am **30. April 1906** stattfindet.

Frau Haller, Hauptversand, **Zug.**

Sparsamkeit bringt Glück!

Es werden geliefert

Für 3½ Pfd. Woll-Lumpen Stoff zum Buckskin-Anzug,

Für 3 Pfd. Woll-Lumpen Stoff zum Hauskleid,

Für 1½ Pfd. Woll-Lumpen Stoff zum Unterrock,

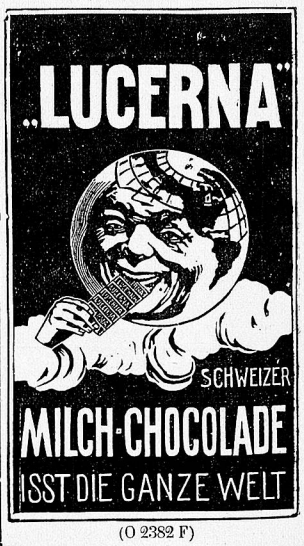
Für 3 Pfd. Woll-Lumpen eine Schlaf- oder Pferdedecke

Desgl. Teppiche, Läufer, Herren-Lodenstoffe und Strumpfgarne. ***Alles geg. dementsprd. billige Nachzahlung.***

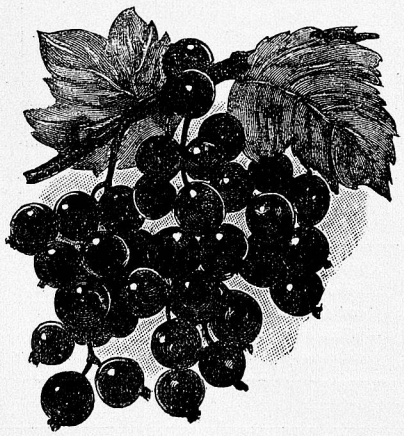
S. Frank, Hoym a. Harz No. 78

(49) Muster frei. (H 1611 Q)

Artikelangabe erwünscht.



(O 2382 F)



Henckell & Roth's

Lenzburger Confituren

dürfen in keiner Familie fehlen, denn sie sind nicht nur ein vorzügliches Genuss-, sondern auch ein gesundes Nahrungsmittel für Jung und Alt. LENZBURGER CONFITUREN sind aus nur besten, frischen Früchten und prima Raffinadezucker hergestellt und enthalten in bisher unerreichtem Masse das herrliche Aroma, sowie den köstlichen Geschmack der frischen Früchte. Lenzburger Confituren, Compotesfrüchte und Gemüseconserven

(H 1175 Q) (38)

sind anerkannt die besten.

In jeder besseren Handlung zu haben.

Conservenfabrik Lenzburg, v. Henckell & Roth.

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 14. Beilage zu „Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang № 14. Einsiedeln, den 7. April 1906.

Schweiz. katholischer Frauenbund.

Als ein besonderer Zweig des „Schweizerischen katholischen Volksvereins" hat sich seit Neujahr der „Schweizerische katholische Frauenbund" organisiert. Schon der frühere Katholiken-(Pius)-Verein zählte weibliche Mitglieder in seinen Reihen. Durch die Fusion zwischen Katholiken-Verein und Männer- und Arbeitervereinen gehören nunmehr auch diese weiblichen Mitglieder dem Volksvereine an. In dieser neuen Organisation wurde ihnen jedoch ein weiteres und größeres Arbeitsfeld eröffnet, als es früher im Katholiken-Verein der Fall war. In der offiziellen Broschüre über den Volksverein: „Was er ist, was er will, was er bietet", lesen wir: Opferfreude, das ist eines der wertvollsten Erbstücke, das die christliche Frau von ihrem hehren Urbild unter dem Kreuz überkommen, und wo immer es gilt, die Ströme der Segnungen jenes göttlichen Weltopfers auf Golgatha hinzuleiten, um den harten Boden der armen leidenden Menschheit zu befeuchten und mit Werken der tätigen Charitas zu befruchten, da kann heute noch der kühnste Mannesmut der hingebenden, ausdauernden Nächstenliebe der christlichen Frau nicht entraten.

Deshalb hat schon § 8 der Zentral-Statuten des Volksvereins eigene Frauenabteilungen der Ortsvereine vorgesehen und denselben ein mannigfaltiges Arbeitsfeld zugewiesen. Weil aber auch auf dem Gebiete der Frauentätigkeit die Stärke in der Einheit liegt, so wurden diese Frauenabteilungen der Ortsvereine zu einem eigenen „Schweizerischen katholischen Frauenbund" zusammengeschlossen.

Der Zweck dieses Frauenbundes ist einerseits, die katholischen Frauen über die gegenwärtig für das Frauengeschlecht besonders bedeutungsvollen Zeitfragen auf pädagogischem, hauswirtschaftlichem und sozialem Gebiete aufzuklären und andererseits durch charitative und soziale Tätigkeit bei deren Lösung mitzuwirken.

Obwohl der Frauenbund selbst in erster Linie sich vornimmt, für Neugründungen von weiblichen Abteilungen der Ortsvereine zu sorgen und deren Mitgliederzahl zu steigern, obwohl er durch sein eigenes offizielles Organ, die „Katholische Frauenzeitung" (Einsiedeln, Benziger & Co. Jährlich 52 Hefte, 5 Fr.) seine besondern Interessen fördert, sollte doch kein Ortsverein des Volksvereins den Bestrebungen des Frauenbundes gleichgültig gegenüberstehen. Es wäre dies ein Zeichen von geringem Verständnis für die heutige Zeit, welche auch die Frau in den wirtschaftlichen Kampf ruft, eine Verkennung der vom Schöpfer selbst dem weiblichen Geschlecht verliehenen eigenartigen Naturanlage zum Mitgefühl und Wohltun, zum Opfer bringen und ausdauern, eine schwere Verantwortung, durch Mißachtung dieser herrlichen Kräfte andere im Glücke zu verkürzen.

Dies beherzigend, gehen auch die weiblichen Mitglieder der Nidwaldner Volksvereine daran, sich zu besonderen Frauen-Abteilungen und damit zu Lokalsektionen des „Schweizerischen katholischen Frauenbundes" zu konstituieren. Die Nidwaldner Kantonalstatuten sehen für dieselben als Tätigkeitsgebiet vor: die Abhaltung von Vorträgen über häusliche Erziehung, Haushaltungsfragen, Krankenpflege 2c.; die Veranstaltung von verschiedenen Kursen für Haushaltung, Gartenbau, Kochen, Lebensmittel-Konservierung; die Förderung der Sammeltätigkeit für kirchliche Bedürfnisse in der Diaspora und die Vermittlung von Weihnachtsbescherungen (Kleider 2c. für arme Kinder) für die dortigen katholischen Missionsstationen.

Letzten Sonntag versammelte sich eine Anzahl von Mitgliedern der Frauenabteilung des Volksvereins Stans zu einer Vorberatung über das Arbeitsprogramm für das gegenwärtige Vereinsjahr. Einem von verschiedener Seite geäußerten Wunsche nachkommend, wurde für nächste Zeit die Abhaltung eines Glättekurses in Aussicht genommen. Derselbe soll zwei Wochen, vom 17. bis 28. April, dauern, und auch für das Chemischwaschen und Reinigen von Herrenkleidern Anleitung geben. — Auf den Herbst ist sodann die Abhaltung eines Kochkurses geplant.

Als wichtigsten und hauptsächlichsten Arbeitszweig aber möchte die Frauenabteilung des Volksvereins Stans sich die Organisation der Kranken- und Wöchnerinnenpflege vornehmen. Es ist die Anstellung von Krankenschwestern vorgesehen, welche jedermann in der ganzen Pfarrei Stans, arm und reich, für häusliche Krankenpflege zu Diensten stehen würden. Was die Wöchnerinnenpflege betrifft, so ist die Ausbildung einiger tüchtiger, zuverlässiger „Vorgängerinnen" in den betreffenden Fachkursen in Sarnen auf Kosten des Vereins in Aussicht genommen und wird überhaupt das Komitee der Frauenabteilung des Volksvereins sich alle Mühe geben, auf diesem Gebiete auf eine Besserung der bisher oft etwas mangelhaften Verhältnisse hinzuarbeiten.

So wird, wie wir hoffen können, schon in nächster Zeit dem „Schweizerischen katholischen Frauenbund" ein kräftiger blühender Zweig in der Frauenabteilung des Volksvereins Stans erwachsen. Es steht auch zu erwarten, daß derselben zur tatkräftigen Förderung ihrer gemeinnützigen und wohltätigen Unternehmungen eine stattliche Anzahl neuer Mitglieder beitrete. Wir wünschen dem Vereine auf seinem mit Mut und edler Begeisterung beschrittenen Wege Gottes reichsten Segen zum Geleite. Möge dieses Vorgehen auch anderorts Nachahmung finden.

Der Verein christlicher Mütter.

Darüber spricht in einer seiner Broschüren der hochw. Bischof von Paderborn sich in folgenden beherzigenswerten Worten aus: „Wie viele herrliche kathol. Vereine hat nicht unsere Zeit und ihre Not hervorgebracht, von denen die meisten auf dem Ackerfelde der Kirche blühen und heilsame Frucht tragen. Aber der christl. Müttervereinnimmt unter diesen vielen schönen neuen Vereinen gewiß nicht die letzte Stelle ein, und ich bedaure herzlich, daß er noch nicht überall die verdiente Ausbreitung gefunden hat. Wehe jeder christlichen Mutter, die auch heute noch nicht zum Bewußtsein der Größe und Heiligkeit der Mutterpflicht gelangt oder die es mit dieser Pflicht leicht nimmt, die in Erfüllung derselben unterliegt, weil sie sich nicht dazu mit übernatürlicher Kraft ausrüstet. Und eben dieses sind die Zwecke, die durch den Verein der christlichen Mütter erzielt werden sollen. Den christlichen Müttern soll es durch diesen Verein zum Bewußtsein gebracht werden, wie groß die Würde, aber auch die Bürde einer christlichen Mutter sei, welch einen großen Schatz von Verdiensten durch eine gute, fromme Erziehung ihrer Kinder sie sich sammelt, aber wie groß und schwer auch ihre Verantwortlichkeit sei, wenn sie die Pflichten der Erziehung ihrer Kinder vernachlässigt und sich dadurch zu einer Mitschuldigen an ihrem eigenen Untergange macht. Die diesem Vereine einverleibten christlichen Mütter wollen sich zugleich durch ihre Gebete und gegenseitigen Fürbitten einander wirksam unterstützen, daß sie in der Erfüllung dieser schweren Pflichten nicht unterliegen, sie wollen auf ihre mütterlichen Sorgen und Arbeiten den Segen Gottes herabflehen. Kann daher wohl ein schönerer, zeitgemäßerer Verein erdacht werden und muß man nicht wünschen, es möchten tausend und tausend christlicher Mütter mit Einschreibung ihres Namens, aber auch zugleich ihres Herzens beitreten?" („Kath. Volksbl.")

Vereinschronik.

Münster. (Eingesandt). Der Zweigverein Münster des katholischen Frauenbundes beabsichtigt, eine Anstalt zur Ausbildung katholischer Kindergärtnerinnen ins Leben zu rufen.

Luzern. (Eingesandt.) Sonntag den 11. März fand im Saale des Marienheims die Generalversammlung der Sparkassa „Biene" statt. Bei diesem Anlaß bot uns der Hochw. Herr Chorherr Willi Meyer einen Blick in dieselbe. Seit dem Gründungsjahr 1902 bis Ende Dezember 1903 wurden 79 Kassabüchlein für Dienstboten ausgestellt mit einer Gesamteinlage von Fr. 6021,49. Im Mai 1904 gliederte sich der neugegründete Verein kath. weibl. Angestellter und Arbeiterinnen der Sparkassa „Biene" an. Auf Ende 1905 ging infolge Wegzuges mehrerer Dienstboten die Zahl der Kassabüchlein auf 76 zurück. Die Gesamteinlagen der Dienstboten belaufen sich pro Ende 1905 auf Fr. 14.197,63; diejenigen der Arbeiterinnen auf Fr. 1883,55 mit 56 Kassabüchlein. Die Sparkassa „Biene" besitzt also auf 31. Dez. 1905 ein Gesamtvermögen von Fr. 16.081,18. In diese Kassa können Einlagen von 20 Ct. an jeden Sonntag und auch an Werktagen gemacht werden, um den Töchtern so Gelegenheit zu geben, auch den kleinsten Sparpfennig zinstragend anzulegen.

Der Hochw. Herr Chorherr munterte dann die anwesenden Töchter auf, doch ja recht sparsam zu sein und die Sparkassa recht eifrig zu benutzen, um so für spätere Tage zu sorgen. Gewiß wird den Töchtern, die in der Jugend sparen können, manche bittere Träne im Alter erspart bleiben und mancher Mann wird einstens der Sparkassa „Biene" das Glück zu verdanken haben, eine sparsame Frau sein eigen nennen zu dürfen.

Dem edlen Gründer und Leiter Hochw. Herrn Chorherr Willi Meyer aber möge Gott für sein uneigennütziges Wirken zum Wohle anderer den Lohn im Jenseits aufbewahren.

Rundschau.

Der katholische Verein zur Erziehung der verwahrlosten Jugend in München tagte im dortigen katholischen Kasino. Nach Eröffnung und Begrüßung der Versammlung durch Herrn Rechtsrat Dr. Menzinger ergriff hochw. Herr Pater Benno Auracher das Wort, um sich in längerer Rede über Zweck und Ziele des Vereines zu verbreiten. Er ging dabei auf die über fünfzigjährige Geschichte des Vereins, auf sein bisheriges segensreiches Wirken zugunsten der Aermsten unter der Kinderwelt ein. In den letzten drei Jahren hat sich der Verein zu großer Blüte entwickelt: er zählt jetzt 2224 Mitglieder. Dieses kolossale Wachstum ist zurückzuführen auf das Inkrafttreten des Zwangserziehungsgesetzes, nicht zum mindesten aber auch auf die selbstlose, ruhige, zielbewußte Arbeit seines zweiten Vorstandes, Herrn Rechtsrat Menzinger. Seit seinem Bestehen hat der Verein eine Viertelmillion aufgewendet, die ca. 1100 Kindern zu Gute kam. Gegenwärtig werden 228 Kinder in ausgiebiger Weise unterstützt, die in 31 Anstalten untergebracht sind. Für 101 Kinder kommt der Verein allein auf, bei 42 müssen die Eltern mit beisteuern, bei 17 die Gemeinden, bei 4 verschiedene Wohltäter, bei 42 zahlen verschiedene Vereine. Ziel des Vereins ist die Erziehung der verwahrlosten Jugend, Interesse an seinen Bestrebungen muß deshalb vor allem die Regierung haben, dann aber auch jeder katholische Christ, alle Lehrkräfte, alle Eltern. Der Verein sorgt für die verwahrloste Jugend, für jene, die für ihre schlechten Anlagen nichts können, denen aber geholfen werden muß, damit nicht zu der schlechten Anlage auch noch die eigene Schuld kommt. An dem Titel „katholisch" stoßen sich weder wirklich gläubige Protestanten, noch überzeugte Katholiken. Er ist ein Erziehungsverein und sorgt deshalb für die katholische Erziehung der katholischen Kinder, ohne deshalb die staatliche Parität zu verletzen, wie das oft von unklarer oder böswilliger Seite behauptet wird. Parität bedeutet nicht, daß es keine Katholiken und Protestanten mehr geben darf, sie ist auch keine neue Religion. Zur richtigen Durchführung des Zwangserziehungsgesetzes ist die Mithilfe der christlichen Charitas notwendig. Es muß deshalb an die Errichtung geeigneter Anstalten unter staatlicher Mithilfe gegangen werden. Der Verein ist im Begriff, zunächst eine Anstalt zur Erziehung schulentlassener Knaben zu errichten. Der hochwürdige Redner forderte auf, den Verein unter den Katholiken Münchens intensiv bekannt zu machen, ihn in seiner Arbeit zu unterstützen und ihn durch seinen persönlichen Beitritt zu fördern. Die herrliche Rede schloß unter lebhaftem Beifall mit den Worten des Heilandes: „Wer eines dieser Kleinen aufnimmt, nimmt mich auf."

Kleine Zeitung.

Eine Brautkrone, wie sie vor hundert Jahren auf der Elbinger Höhe üblich war, haben die Pomehrendorfer, wie die Elbinger Ztg. berichtet, dem Kaiserpaare zur silbernen Hochzeit gewidmet. Als die Pomehrendorfer im vorigen Sommer beim Kaiser in Kadinen waren und in alter Höbescher Tracht einige Tänze aufführten, da fehlte zur Vollständigkeit der alten Tracht eine Brautkrone, wie sie früher jedes Dorf im Oberlande besaß. Einer der Bauern hat nun eine solche Dorfkrone unter seinen Altertümern, die ihm vom Urgroßvater überkommen waren, vorgefunden. Da diese Brautkrone vom Zahn der Zeit etwas mitgenommen war, ließ die Gemeinde genau nach dem alten Modell eine neue Brautkrone anfertigen und übersandte sie mit einem Glückwunschschreiben dem Kaiserpaare zum Jubelfeste. Die Pomehrendorfer Brautkrone soll demnächst ihren Platz in Kadinen erhalten. Wenn die zehn Pomehrendorfer Paare im nächsten Sommer oder Herbst abermals vor dem Kaiser zur Aufführung ihrer alten Tänze in Biedermannstracht in Kadinen erscheinen werden, dann wird auch die Brautkrone zur Stelle sein.

München. Eine Dame wendet sich in der Allg. Ztg. (Nr. 106) entschieden gegen den Frauenaufruf zur Errichtung eines Heinedenkmals und erklärt: Niemals hat er die deutsche Frau verstanden noch verstehen können; nach keiner Richtung hin ist ihm die deutsche Frau Dank schuldig. Im Gegenteil, sie versündigt sich an ihrem Volke und an ihrer Ehre, wenn sie sich auf seiten Heines stellt.

Amerikanischer Kinderschutz. Ein Gerichtsurteil, das vielleicht einzig dasteht, ist neulich in Chicago gefällt worden, indem drei Schankwirte zur Zahlung von insgesamt 17,500 Dollar Schadenersatz verdonnert wurden, weil ein Mann, der sich mehrfach bei ihnen betrunken hatte, hernach seinen Kindern ernstliche körperliche Verletzungen zugefügt hatte. Die Grundlage für dieses Urteil gab ein Gesetz, demzufolge ein Schankwirt durch den Verkauf berauschender Getränke an einen Gewohnheitstrinker die Person, das Vermögen und den Unterhalt der vom Käufer abhängigen Kinder schädigt. Man mag die Strafe ein wenig hart finden, aber sie kann nicht als ungerecht bezeichnet werden, wenn festgestellt worden ist, daß die betreffende Person den Schankwirten als Trunkenbold und gefährlicher Mensch bekannt war. Man wird daher auch die Aeußerungen, die das Journal der Amerikanischen Medizinischen Vereinigung an diesen Fall knüpft, im allgemeinen unterschreiben dürfen. „Ein wichtiges soziales Problem in unseren Städten ist mit dem Alkoholmißbrauch aufs engste verbunden, und jedes Mittel muß benützt werden, das von Einfluß auf diesen ursächlichen Faktor sein kann. Wir haben Krankenhäuser, Irrenanstalten und Heilstätten zu gründen und zu bezahlen, um den Schaden wieder gutzumachen, der durch den Alkoholismus den einzelnen Individuen und der Gesellschaft zugefügt wird, und mehr solcher Urteile wie jenes würden die doppelte Wirkung haben, den ursächlichen Uebelstand einzuschränken und uns die Last der Folgen zu erleichtern."

Der feministische Verein Per la Donna in Rom hat dem Unterrichtsminister den Antrag unterbreitet, weibliche Lehrkräfte zum Unterrichten in den Knabenklassen der Sekundarschulen (technische Schulen) zuzulassen. Als Rechtfertigung für den Ausschluß der Lehrerinnen von diesen Schulen wurde bisher ihre angebliche Unfähigkeit, die Disziplin aufrecht zu erhalten, geltend gemacht. — Eine für weibliche Angestellte in Handel und Gewerbe wichtige Entscheidung traf kürzlich das Frankfurter Kaufmannsgericht. Eine Firma hatte am 11. November eine Kontoristin zur Probe engagiert, ohne daß eine Kündigungsfrist vereinbart war. Der Chef, den ihre Leistungen nicht befriedigten, kündigte ihr am 12. Dezember und entließ sie am 11. Januar. Die Kontoristin klagte auf Grund des § 67 des Handelsgesetzbuches beim Kaufmannsgericht auf Weiterbeschäftigung oder auf Zahlung ihres Gehaltes bis 31. März in der Höhe von 160 Mk. Der Inhaber der Firma wurde zur Zahlung dieser Summe verurteilt, da er versäumt hatte, eine für Probeengagements gemäß § 69 des Handelsgesetzbuches vorgesehene Kündigungsfrist zu vereinbaren.

Allerlei aus der Frauenwelt. Zur Erweiterung der Krüppelfürsorge in Berlin-Charlottenburg und den Nachbargemeinden hat sich ein Krüppelfürsorgeverein gebildet, der jugendliche Krüppel heilen und ausbilden will. Die Hülfsmittel, welche die moderne orthopädische Chirurgie und Pädagogik im letzten Jahrzehnt erzeugt hat, sollen dabei im weitesten Umfange benutzt werden. Dem vorgedachten Zwecke und seiner zweiten Hauptaufgabe, vorbeugend zu wirken, sollen der Bau eines modernen Krüppelheims und eine über Groß-Berlin sich erstreckende Organisation dienen. Hervorgegangen ist die neue Bewegung, die in allen Schichten der Bevölkerung mit großer Freude aufgenommen ist und in enger Fühlung mit allen gleichwertigen Bestrebungen arbeiten wird, aus der Tätigkeit der Gruppe „Krüppelfürsorge" des deutschen Centralvereins für Jugendfürsorge (Vorsitzende Frau Erbprinzessin zu Wied), der zurzeit eine Statistik der jugendlichen Krüppel in Deutschland in Angriff genommen hat. Der Verein ist interkonfessionell.

Die sozialistische Wahlkommission in Mantua hat dem Antrag des Fräuleins Beatrice Sacchi, Dr. phil., um Eintragung in die städtische Wählerliste stattgegeben. In der Begründung heißt es, daß weder die italienische Verfassung noch das heutige Wahlgesetz die Ausschließung der Frau vom Wahlrecht ausdrücklich formuliert. — Das Buchbindergewerbe ist das einzige in Berlin, das bis jetzt weibliche Handwerkslehrlinge ausgebildet hat. Die ersten weiblichen Buchbindergesellen sind bereits in guten Stellungen untergebracht. Eine der Damen ist in Paris, die andere hat in Berlin lohnende Stellung gefunden. Ihrem Beispiel sind jetzt zwei Damen aus Kiel gefolgt, die demnächst die Prüfung vor dem Obermeister des Buchbindergewerbes ablegen werden.